



GROSS WARTENBERGER

J 9656 E

Heimatblatt

Mitteilungsblatt für Familie – Kultur

Erstmals erschienen als Heimatblatt für den Kreis Groß Wartenberg am 1.

Diese Ausgabe erscheint als
Doppel-Nr. Juli/August 1990

Verleger: Karl-Heinz Eisert

Jahrgang 33/ISSN 0017-4599

Juli/August 1990

Nr. 7/8

Schlesien an der Neiße

In Bonn wurde des 41. Jahrestages der Verkündung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland gedacht und im Deutschen Bundestag über den Staatsvertrag mit der noch bestehenden DDR debattiert. In Görlitz wurde an diesem 23. Mai 1990 seit über fünf Jahrzehnten zum ersten Male von einem frei gewählten Stadtparlament ein neuer Oberbürgermeister ins höchste Amt der Stadt berufen. Gleichfalls zum ersten Male tagte der geschäftsführende Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien in Schlesien selbst.

Seit der Wende, welcher Begriff sich für die Ereignisse in Mitteldeutschland seit dem 9. November 1989 eingebürgert hat, werden wieder Görlitz und Schlesien in einem Atemzug genannt. Seit 1945 war Schlesien tabu, wer von „Schlesien“ sprach, wurde des Revanchismus verdächtigt. Nun hat sich ein „Kuratorium Schlesische Lausitz“ gebildet, und in diesem arbeitet die „Unabhängige Initiativ-Gruppe Niederschlesien“.

Wie wir wissen, werden in Kürze die ehemals in Mitteldeutschland bestehenden Länder, fünf an der Zahl, neu gebildet, 1952 hatte man die alte Länderstruktur gewaltsam aufgelöst und fünfzehn neue Bezirke geschaffen. Der schlesische Anteil westlich der Görlitzer Neiße war mit Görlitz und Niesky zum Bezirk Dresden, mit Weißwasser und Hoyerswerda zum Bezirk Cottbus geschlagen worden. Von Schlesien durfte nicht mehr die Rede sein, in einem 1987 in Neuauflage vorgelegten „Tourist-Stadtführer“ wird nirgendwo Schlesien erwähnt, auch für 1815 nicht, als Görlitz nach nahezu 200jähriger Zugehörigkeit zu Sachsen nunmehr Teil Schlesiens wurde. Hier wird nur Preußen erwähnt, Schlesien durfte es nicht gegeben haben und erst recht nunmehr nicht mehr geben.

Wir wollen unsere schlesische Identität wieder haben, wir sind Schlesier, so hörte man es vielstimmig auf der Zusammenkunft in der Görlitzer Stadthalle. Darum auch das gleichfalls vielstimmig vernehmbare Verlangen, daß bei der Neugründung der Länder Schlesien diesseits der Neiße politische Gestalt gewinnen muß. „Wir wollen nicht länger mehr, wie es bisher geschehen war, von Dresden und, wie es morgen geschehen könnte, von Sachsen vereinnahmt werden.“ Die Möglichkeit eines Bindestrich-Landes Sachsen-Niederschlesien, vergleichbar den

in der Bundesrepublik Deutschland bereits bestehenden und dem im Norden Mitteldeutschlands voraussichtlich neu gebildeten Land Mecklenburg-Vorpommern, wurde und wird erörtert. Aber es scheint dieser Wunsch nicht in Erfüllung zu gehen, selbstverständlich auch nicht der Wunsch eines eigenen Landes Nieder-Schlesien oder Schlesische Niederlausitz, und dies schon ob der Kleinheit des Gebietes mit etwa 350000 Einwohnern.

Außerdem ist der Ruf nach der schlesischen Identität zwar in Görlitz, Niesky, Rothenburg, Reichenbach zu hören, aber in Hoyerswerda klingt es bereits anders, weil man sich hier eher auf Brandenburg hin denn auf Schlesien oder einen schlesischen Anteil gegenüber Sachsen konzentriert.

Man spricht davon, daß das Gebiet von Hoyerswerda und Weißwasser die Chance zu einem Volksbegehren erhalten soll, bevor über die Grenzen der neuen Länder verfügt wird. Darum müßte in gleicher Weise auch ein Volksbegehren für die Bevölkerung von Görlitz und den anderen Kreisen, die sich zu Schlesien bekennen, gefordert werden. Da sowohl ein eigenes Land als auch ein Bindestrich-Land auszuschneiden scheinen, wäre es geboten, einen eigenen Regierungsbezirk oder einen Landschaftsverband Niederschlesien oder Schlesische Lausitz so rasch wie möglich zu bilden.

Das Verlangen nach der schlesischen Identität stimmt optimistisch. Es reicht aber nicht, Beifall zu spenden und seine Freude kundzutun. Es sollte alles nur erdenklich Mögliche unternommen werden, um die Zugehörigkeit der Schlesier in Schlesien diesseits der Neiße zu Schlesien zu fördern und zu unterstützen. Schickt uns Informationsmaterial und Bücher, unternimmt Reisen zu uns, laßt schlesisches Wort und Lied ertönen, schickt uns schlesische Volkskunstgruppen, eröffnet ein schlesisches Schaufenster bei uns, diese und viele andere Wünsche nahm der Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien mit. Dieser ist eine ganz neue und obendrein sehr schöne Aufgabe zugewachsen.

Für ganz Schlesien tragen wir Verantwortung, heute und morgen in erhöhtem Maße, sowohl für die Schlesier in Schlesien diesseits der Görlitzer Neiße, als auch für unsere Landsleute in Oberschlesien.

(Nach Dr. Hupka im Pressedienst Schlesien)

Allen Lesern zur Kenntnis!

Der Helmut Preußler Verlag teilt mit: Diese Ausgabe erscheint als Doppelnummer 7/8 Juli/August 1990 mit doppeltem Umfang, da die Druckerei im August Betriebsferien hat.

Die September-Ausgabe erscheint vor dem Treffen in Rinteln. Der Redaktionsschluß für die September-Ausgabe wird vorgezogen auf den

15. August 1990.

Bitte alle Einsendungen unbedingt pünktlich einsenden. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Helmut Preußler Verlag

**Redaktionsschluß für die
September-Ausgabe
ist der 15. August 1990.
Bitte den Termin
unbedingt einzuhalten!**

Kuratorium Schlesische Lausitz

Die anhaltende Diskussion um die Bildung eigener Strukturen in den westlich der Neiße gelegenen Teilen der schlesischen Oberlausitz hat eine neue Qualität erhalten durch die Konstituierung des „Kuratoriums Schlesische Lausitz“. Der Görlitzer Volkskammerabgeordnete Georg Janovsky (CDU) erklärte am 7. April nach der Konstituierung, daß sich dem Gremium Vertreter breiter Bevölkerungsschichten, Parteien – u. a. CDU, SPD, Neues Forum – und Gruppierungen zusammengeschlossen hätten. Das Kuratorium, für das auch schlesische Persönlichkeiten aus der Bundesrepublik Deutschland gewonnen werden sollen, will alle Aktivitäten fördern, die sich mit Geschichte, Kultur, Brauchtum und Wirtschaft dieser Region befassen und versteht sich als „Bindeglied zwischen den benachbarten Völkern und Ländern“. Breitenwirksame Unterstützung erfährt das Kuratorium durch die „Unabhängige Initiativ-Gruppe Niederschlesien“, die auch im Präsidium des Kuratoriums vertreten ist und dessen Charakter als überparteilichen und überkonfessionellen Dachverband unterstreicht.

Zur neuen Länderstruktur in der DDR

Offener Brief des amtierenden Oberbürgermeisters der Stadt Görlitz an die Bürgerinnen und Bürger der Stadt und der Kreise Görlitz, Niesky, Weißwasser und Hoyerswerda:

Werte Bürgerinnen und Bürger!

Im Zusammenhang mit der Wiedereinführung der Länderstrukturen in der DDR wurde in den vergangenen Wochen immer wieder auch die Frage der Zugehörigkeit des Territoriums der Stadt Görlitz zum Land Sachsen aufgeworfen. Es gab und gibt nicht wenige Stimmen, die sich gegen eine Zuordnung der Stadt zu Sachsen aussprechen, da entsprechend der historischen und geographischen Bedingungen das Gebiet der Stadt zum Land Niederschlesien gehörte. In diesen Diskussionen wird davon ausgegangen, daß zu einem Land Niederschlesien die heute existierenden Kreise Görlitz und Niesky sowie die Stadt Görlitz aus dem heutigen Bezirk Dresden und die Kreise Hoyerswerda und Weißwasser des Bezirkes Cottbus gehören können. Weiterhin wird davon ausgegangen, daß Görlitz als das historische Zentrum dieses Gebietes eventuell der Regierungssitz werden könnte.

Wieder

Pommersche Evangelische Kirche

(GNK) Die evangelische Landeskirche Greifswald in der DDR heißt künftig wieder „Pommersche Evangelische Kirche“. Diese Namensänderung wurde von der Synode ohne Gegenstimmen beschlossen. Es sei jetzt an der Zeit, sagte Oberkonsistorialrat Siegfried Plath, dem mehr als zwanzig Jahre lang gebrauchten, nicht freiwillig gewählten, und wenig aussagefähigen Namen Evangelische Landeskirche Greifswald aufzugeben. Nun solle der, schon bei der Neukonstituierung der Landeskirche 1950 gewählte und auf alte Traditionen zurückgehende Name Pommersche Evangelische Kirche wieder geführt werden. Ab 1947 durfte in amtlichen Schreiben dieser Region nur noch die Bezeichnung „Landesregierung Mecklenburg“ geführt werden. Damit sollte Vorpommern, so Plath, der Deutschland verbliebene Rest der ehemaligen Provinz Pommern, als eigener Verwaltungsteil ausgelöscht und der frühere preußische Staat zerschlagen werden.

Die Pommersche Evangelische Kirche ist die fünftgrößte Kirche des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Sie liegt im Nordosten des Landes und umfaßt das Gebiet zwischen Ostsee und Oder. Ihr gehören rund 350 000 Gläubige an.

In einem weiteren Beschluß sprach sich die Synode für eine möglichst weitgehende Eigenständigkeit des Gebietes Vorpommern bei der bevorstehenden Länderbildung aus. Über die Frage, ob Vorpommern mit Mecklenburg oder Brandenburg ein Land bilden sollte, sollte die Bevölkerung eine Entscheidung treffen.

Neue Diözesangrenzen

(GNK) Eine Änderung der Diözesangrenzen in Deutschland hält der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, im Zuge einer Vereinigung für möglich, berichtete KNA. Die Bischöfe von Würzburg, Fulda, Hildesheim, Paderborn und Osnabrück seien „vollständig offen“ gegenüber zukünftigen Regelungen, sei es eine Selbständigkeit der Jurisdiktionsbezirke in der DDR, eine Eingliederung in die bestehenden Bistümer oder auch eine partielle Eigenverwaltung dieser Gebiete.

Vorstellbar sei, daß eine Diskussion über neue Bistumsgrenzen „zunächst im Norden“ Deutschlands beginnen werde, sagte Lehmann. Im Jurisdiktionsbezirk Schwerin, der zum Bistum Osnabrück gehört, lebten auf einer „sehr großen Fläche“ nur 80 000 Katholiken. „Man kann sich kaum vorstellen, daß diese großen Entfernungen“ wie zwischen Schwerin und Osnabrück von einem Bistum verwaltet würden, betonte Lehmann. Schon in den dreißiger Jahren habe es eine Diskussion um ein eigenständiges „Bistum Hamburg“ gegeben. – Die katholische Kirche in der DDR gliedert sich in sechs Bezirke: die zwei dem Heiligen Stuhl direkt unterstellten Bistümer Berlin und Dresden-Meißen, die Apostolische Administratur Görlitz, die 1972 aus den westlich der Oder-Neiße-Linie gelegenen Gebieten des Erzbistums Breslau errichtet wurde, und die Bischöflichen Ämter Erfurt-Meiningen, Magdeburg und Schwerin. Ursache für deren Entstehen war, daß die Grenze zwischen den drei westlichen Besatzungszonen und der sowjetischen 1945 die Bistümer Osnabrück, Fulda und Würzburg, das Erzbistum Paderborn sowie einige Pfarreien des Bistums Hildesheim durchschnitt. Um eine ordentliche Verwaltung der auf DDR-Gebieten gelegenen Teile dieser Diözesen zu gewährleisten, ernannten zwischen 1945 und 1950 der Paderborner Erzbischof sowie die Bischöfe von Osnabrück, Fulda und Würzburg einen Erzbischöflichen beziehungsweise Bischöflichen Kommissare für diese Regionen.

Initiativgruppe Niederschlesien

Am 1. März 1990 konstituierte sich in Görlitz eine unabhängige Initiativgruppe Niederschlesien. Ziel ist die Gründung eines Landesverbandes. Niederschlesien auf dem Gebiet der DDR. Wir haben folgende Ziele:

Überparteilich und unabhängig; Klarstellung der Ländergrenzen auf dem Gebiet der DDR; keine Vereinnahmung durch die zukünftigen Bundesländer Sachsen und Brandenburg; Sitz der Landesregierung in Görlitz; Aufarbeitung der Geschichte Niederschlesiens; Wiederbelebung und Pflege des Kulturgutes und der Traditionen unserer Heimatlandschaft; Förderung der Vaterlandsliebe und Heimatverbundenheit; für ein attraktives Görlitz – als Sitz ökonomisch starker Handwerksbetriebe und als Touristenzentrum; für eine gesunde Natur und Umwelt.

Nach den Wahlen werden wir uns stärker an die Öffentlichkeit wenden.

Unabhängige Initiativgruppe Niederschlesien

Marshallplanhilfe für die DDR

(GNK) Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften hat dem Beschluß der Bundesregierung zugestimmt, das ERP-Sondervermögen, das nach wie vor den Namen des Europäischen Wiederaufbauprogramms der Nachkriegszeit, des sogenannten Marshallplans, trägt, zur Modernisierung der DDR-Wirtschaft einzusetzen.

Nach Auffassung der EG-Kommission ist es zu begrüßen, der DDR gerade jetzt ERP-Hilfen zur Verfügung zu stellen. Die heutigen Probleme der DDR ähneln denen, die Westdeutschland nach dem Krieg zu bewältigen hatte, wenn auch ihr Ausmaß geringer und die Ursache anderer Art sind. Die Hilfedarlehen mit einer Laufzeit von 15 Jahren bei einer tilgungsfreien Zeit von fünf Jahren und einem Zinssatz von zwei Prozentpunkten unter dem Marktzins soll für vier Bereiche zur Verfügung gestellt werden, in denen der Bedarf der DDR am dringendsten ist: Betriebsgründungen, Umweltschutzmaßnahmen, Modernisierung von Industrieanlagen und Schaffung von Fremdenverkehrsinfrastrukturen, das heißt Hotels, Pensionen und Gaststätten. Für den Zeitraum 1990–93 werden 6 Milliarden Mark bereitgestellt, davon 1,2 Milliarden Mark bereits für 1990. Die Bundesregierung hatte die EG-Kommission im Rahmen ihrer umfassenden Zusammenarbeit im deutschen Einigungsprozeß von ihrer Entscheidung unterrichtet.

Regionalverband Niederschlesien der Jungen Sozialdemokraten

Die „Jungen Sozialdemokraten“ in der DDR haben einen Regionalverband Niederschlesien ins Leben gerufen. Sie unterstützen damit die Bestrebungen des Kuratoriums Schlesische Lausitz, im Rahmen der Verwaltungsneugliederung in der DDR eigene regionale Strukturen für dieses Gebiet durchzusetzen. Dem Präsidium des Kuratoriums gehört unter anderen der Görlitzer Oberbürgermeister Gerhard Eichberg an.



Groß Wartenberger Heimatblatt. **Schriftleitung:** Karl-Heinz Eisert, Uhländstraße 5, 7167 Bühlertann, Tel. (07973) 6196. **Verlag:** Helmut Preußler Verlag, Rothenburger Straße 25, 8500 Nürnberg 70, Tel. (0911) 262323. **Bankverbindungen:** Postscheckamt Nürnberg, (BLZ 76010085) Kto.-Nr. 11788-855, Hypobank Nürnberg (BLZ 76020214) Kontonummer 1560372635, Commerzbank Nürnberg (BLZ 76040061) Kto.-Nr. 5438320; Österreich, Postsparkasse Wien, Scheckkonto 2350088. **Bezugsgebühr:** jährlich DM 34,-. **Bestellungen** nur beim Verlag. **Kündigungen** des Abonnements nur bis zum 1. Oktober (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preistabelle Nr. 5. **Druck:** Helmut Preußler Verlag und Druck, Nürnberg.

Freundschaft mit der Heimat

*Laßt eine alte Liebe mich heut bringen,
zu einer Freundin, die mein Herz betört
mit ihrem zarten, zauberischen Singen,
und der seit Kinderzeit mein Herz gehört.*

*Es ist die Heimat, der ich tief verbunden
und die mir Freundin war von Anbeginn,
die mir in hellen und in dunklen Stunden
oft zeigte meines Lebens Ziel und Sinn.*

*Als kleines Kind schon trat sie mir entgegen
und bot mir lächelnd ihre Freundeshand,
sie schritt mit mir auf allen meinen Wegen
und war um mich, in Liebe unverwand.*

*Sie war das Elternhaus, der Hof, der Garten,
sie war der Blick vom Turm ins weite grüne Land,
wo endlos fern die Riesenberge harnten –
und in der Heimat hab die Freundin ich erkannt.*

*Sie war schon alt, und war doch jung geblieben,
und wohlgesonnen ihrem kleinen Freund.
Ganz still und zart hat sie ihn angetrieben
und Freundschaft mit Erziehung sanft vereint.*

*Die alte Freundin konnte viel berichten
von Sagen, die die Mutter Oder rauscht,
von Rübezahl, von alter Zeit Geschichten,
und atemlos hab ich ihr stets gelauscht.*

*Sie lehrte mich der Heimat traute Namen
und die Geschichte, die das Land bewegt,
und hat im Kinderherz den ersten Samen
zu tiefer, reifer Freundschaft mir gelegt.*

*Dann kam der Tag, da mußst ich Abschied nehmen,
ich ließ die Heimat hinter mir zurück,
es schien, als sei die Sehnsucht nicht zu zähmen,
als fänd ich bei der Freundin nur mein Glück.*

*Doch lange mußst ich ferne von ihr leben,
kein Gruß und keine Nachricht drang zu mir,
es glückte nicht, den Schleier anzuheben,
und fest verschlossen blieb der Freundin Tür.*

*Doch wie es ist mit echter Freundestreue,
sie dauert an, auch wenn man sich nicht sieht,
und lodert auf, entfaltet sich aufs neue
mit jedem alten Photo, jedem Lied.*

*So war die Freundin unsichtbar zugegen,
sie war so fern und doch so greifbar nah,
und war bei mir mit ihrem Freundessegen
in all den Jahren, da ich sie nicht sah.*

*Ich sah sie nicht vor mir, jedoch mich rührte
der Ostwind an, als sei sie Gegenwart,
und mit dem Lauf der langen Jahre spürte
ich immer fester, daß sie meiner harrt.*

*Ich lernte immer besser sie verstehen,
denn unser beider Freundschaft war gereift,
ich hatte unter schmerz erfüllten Wehen
das Mutter-Kind-Verhältnis abgestreift.*

*So kam der Tag, daß wir uns wiedersahen,
der erste Anblick hat mich fast gelähmt,
nur zögernd konnte ich mich der Freundin nahen,
und hab mich meiner Tränen nicht geschämt.*

*Doch dann nach allerersten trüben Stunden,
als sich der erste wilde Sturm gelegt,
da hab die Freundin wieder ich gefunden
und alles, was dereinst mein Herz bewegt.*

*Sie war bei mir, ich spürte ihre Nähe,
als sich die Heimat mir von Neuem offenbart,
die Katzbach rauschte, selbst der Schrei der Krähe
vom Wald herüber klang vertraut und zart.*

*Ein Kuckuck rief, ein Bussard kreist im Blauen,
im Tale drüben macht ein Bauer Heu –
es war, als könnt ins Paradies ich schauen,
so alvertraut, doch immer wieder neu.*

*Hier ruhen meine Wurzeln in der Erde,
ein jeder Grashalm ist mit mir verwandt,
der Ahnen Schar, mit segnender Gebärde
bewahrt noch immer schützend dieses Land.*

*Voll tiefen Glückes blickt ich in die Runde,
und hab die Heimat wieder neu erkannt,
sie war bei mir in jener stillen Stunde,
und wir im Traume küßt ich ihre Hand.*

*Sie sprach zu mir: „Mein Freund, sei mir willkommen,
und stör Dich nicht an meiner bitt'ren Not,
zwar hat man Dir und mir so viel genommen,
doch uns're Freundschaft, glaub mir, ist nicht tot!“*

*Gar vieles wurde bei mir neu begonnen
seitdem Du gingst, mein Freund, vergiß das nicht,
auch hab ich manchen neuen Freund gewonnen,
auch, wenn er eine andre Sprache spricht.*

*So werft denn euren Haß in tiefste Schlünde,
daß er sich niemals wieder finden läßt!
Ihr liebt mich beide doch, und das begründe
die neue Freundschaft zwischen Ost und West!“*

*So hab ich meine Trauer überwunden,
trotz aller Armut lieb ich dieses Land,
und manche Freundschaft hab ich dort gefunden,
die alte, tiefe Gräben überwand.*

*Das Lob der reifen Freundschaft wollt ich künden,
ich tat es so, wie ich es selbst verstand.
Es lassen sich so viele Gräben überwinden
durch Freundschaft auch zum eignen Heimatland.*

Sigismund Freiherr von Zedlitz

18. 8. und 9. September 1990
Heimatkreistreffen in Rinteln/Weser
Das große Fest für Ost und West!

Mein Großvater – „eine Rekonstruktion“

Wenn ich an meinen Großvater mütterlicherseits denke, beschränkt sich meine Erinnerung auf wenige Begegnungen, die ich als Schuljunge mit ihm hatte.

Dennoch – irgendetwas nahm und nimmt mich besonders für ihn ein, anders als bei den anderen Großeltern und Verwandten, die wir sommers nimmer in der DDR besuchten.

Ich weiß bis heute nicht genau, was mich an ihm so besonders faszinierte, war es die Art, wie er mit uns Kindern sprach, war es die Gabe, seine Familie jeweils im Sommer um sich zu sammeln? Oder waren es die Spaziergänge mit mir bei seinem einzigen Besuch bei uns in Westfalen?

Als er im Oktober 1970 in DDR-4801 Wendelstein starb, war die letzte Möglichkeit, den Grund der Faszination in der persönlichen Begegnung und in Gesprächen zu erklären, verfallen.

Jahre später habe ich dann angefangen, alles was greifbar war über ihn zusammenzutragen, um das Besondere an seiner Person, gewissermaßen nach der Aktenlage, zu ergründen. Mir war allerdings klar, daß eine halbwegs zutreffende Beurteilung nur unter Berücksichtigung der Lebensumstände, der Gegend in der er lebte, sowie der Vorfahren und deren Eigenheiten erfolgen konnte.

Sein Familienname ist wohl recht eindeutig süddeutschen Ursprungs; regional irgendwo zwischen Heilbronn und Pforzheim angesiedelt. Doch zunächst war der Blick nach Osten zu richten.

Jenen Landstrich, gelegen in Südposen um das Städtchen Schildberg und den nordöstlichen Teil des schlesischen Kreises Groß Wartenberg, galt es sich vorzustellen.

Die Kleinstadt Medzibor mit ihrer Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ und die östlich davon sich erstreckenden Waldgebiete muß man in Gedanken überfliegen, um die kleinen Dörfer und einsamen Weiler, eingesprenkelt in den großen Wald, zu erkennen.

Die Gedanken müssen herniedergehen zu den einsamen Waldbauernschaften, den Pustkowien (1), die einen besonderen Menschenschlag beherbergten. Menschen, die, weil sie ihrem evangelischen Glauben nicht entsagen wollten, hier in der Einöde leben mußten. Leben auf frühindustriellen Brachen, alten Teer- und Pottaschesiedereien, in verlassenen Schmiede- und Glashütten.

Betrieben wurde eine kärgliche Landwirtschaft, die zusammen mit den Erträgen des Waldes das Überleben sichern mußte. Umgeben von katholischen Schlesiern und Polen sammelten sich hier deutsch- und polnischsprachige Protestanten, durchmischt mit sächsischen und süddeutschen Elementen.

Etwa 35 Jahre bevor der „Große Friedrich“ endgültig seine Hand auf Schlesien legte, wurde Gottfried Kammer geboren (1729). Er lebte in Kuznica Myslniwska und starb auch dort im hohen Alter am 5. Mai 1826.

Ob er der wandernde Süddeutsche war, der hier hängenblieb, oder ob er als Pustkowianer hier geboren wurde, ist unklar. Es ist wohl auch nicht mehr nachprüfbar, da die kirchliche Betreuung der Evangelischen erst ab etwa 1760 möglich war und von Medzibor, Ostrowo und anderen Orten erfolgte (2).

Bekannt ist noch, daß sich die hier sesshaft gewordene Mischbevölkerung bis etwa 1871 (der Zeit der Reichsgründung) sprachlich und wohl auch dem Wesen nach dem Polentum zuwandte. Auch bei Kammer sind diese Strömungen erkennbar. Zwei der drei bekannten Söhne Gottfrieds waren mit Frauen polnischer Abstammung verheiratet.

Jacob Kammer und Hanna Konrezak gaben ihrem am 8. Februar 1812 geborenen dritten Sohn den Namen Wojciech. Im Deutschen stehen für Wojciech die Namen Albrecht, Albert und Adalbert. Wojciech/Albrecht Kammer lebte später mit seiner Familie in Szklarka Myslniwska (zwischen Schildberg und Kobyla Gora). Um 1860 verlieren sich die Spuren dieses Zweiges der Kammer-Familie, so daß sich hier der erneute Sprachwandel zum Deutschtum (nach 1871) nicht mehr nachvollziehen läßt (3).

Bei Johann Jacob Kammer, mit Hanna Zawada verheiratet, dem Vorfahren meines Großvaters, ist die Verpolung nicht so direkt erkennbar. Seine Söhne Jacob, Balthasar und Michael haben Namen, die auch im Deutschen gebräuchlich sind. Balthasar Kammer, am 14. November 1818 in Kuznica Myslniwska geboren, ging in jungen Jahren in den schlesischen Grenzkreis Groß Wartenberg, um auf dem Gut in Honig Arbeit aufzunehmen. Michael heiratete später nach Fürstl. Nieffen. Die kleine Pustkowie in Kuznica Myslniwska konnte nicht alle ernähren und bot keine Zukunftsaussichten. Die Anfeindungen wegen des evangel. Bekenntnisses wichen zusehends und wirtschaftliche Schwerpunkte rückten in den Vordergrund.

Balthasar lernte Johanna Diebitz kennen, deren Eltern im Honiger Gemeindebezirk auf einer Häuslerstelle ihr Leben als Kleinbauern, in einer gewissen Abhängigkeit vom Gut, fristeten. Sie heirateten und Balzer übernahm bald darauf die kleine Klitsche, die aber immer noch besser ausgestattet war, als die elterliche Waldbauernstelle. Seine Hoffnung war darauf gerichtet, sich aus der Gutsabhängigkeit zu lösen, um als freier Bauer zu wirtschaften. Dazu war die Zeit aber noch nicht reif; noch über 60 Jahre sollten vergehen, ehe das Gut 1910 per Dekret aufgelöst wurde.

Mein Urgroßvater Gottfried Kammer, der jüngste Sohn Balzers, übernahm in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Stelle in Honig. Balzer lebte bei ihm im Auszug und starb im Januar 1901. Auch Gottfried mußte mit seiner Frau Helene Günther (aus Kotzine) rackern, damit der Kamin des Kottens rauchte. Hilfe vor dem Versauern in den überkommenen Verhältnissen gab ihm

sein Engagement in der ev. Kirchengemeinde „Zum Heiligen Kreuz“ in Medzibor/Neumittelwalde. Im Kirchenvorstand und später auch als Gemeindevorsteher in Honig, wirkte er für seine Mitmenschen und konnte sein ausgeglichenes Wesen, welches sich voll auf seinen Glauben an Jesus Christus gründete, einbringen. Die Möglichkeit, seinen Hof in Honig zu vergrößern und somit rentabler zu machen, bot sich ihm erst später.

Erst seinem Sohn Paul, meinem Großvater, sollte es gelingen, den Hof in Honig auf gesunde, wirtschaftliche Füße zu stellen. Seiner Frau Anna Mottok und ihm glückte



Bild 1: Paul Kammer als Rekrut im Jahr 1915 in Tarnowitz/OS.

es, durch Zukauf und Tausch ca. 70 Morgen Eigenland zusammenzubringen. Darin enthalten waren etwa 15 Morgen Wald, gelegen zwischen der Straße Honig-Kottowski und dem Forsthaus Kruppa. Das beste Ackerland lag in Sobke; Weide an der Straße in Richtung Neumittelwalde. Hinzu kam noch Pachtland, gepachtet von der Baronin von Diergardt auf Mojawola in Suschen. Es lag hinter dem Honiger Sägewerk am Fahrweg nach Kalkowski. 6–8 Kühe nebst den Kälbern wurden gehalten, zwei Zugochsen und später ein bis zwei Arbeitspferde. Der eigentliche Aufschwung und auch die Schuldenfreiheit des Hofes wurden in den Jahren vor dem 2. Weltkrieg erreicht, als dieser teil des Kreises Groß Wartenberg schon lange Jahre zu Polen gehörte. Der Auslöser für das bescheidene Auskommen lag aber sicherlich nicht darin, sondern kam durch die Söhne, die in Deutschland arbeiteten. Sie beschafften dem Vater leistungsfähige Landmaschinen. Gottfried Kammer lebte zu dieser Zeit im Auszug (Altenteil) auf dem Hof des Sohnes. Seine Frau und er ver-

sorgten sich selbst. Sie hielten zwei Kühe, hatten einen kleinen Acker und etwas Weide und bauten nur soviel an, wie sie zum Leben benötigten. Doch bis zur Erlangung dieses bescheidenen Wohlergehens für die Kammers waren für den Großvater einige schwere Zeiten zu durchstehen.

Bald nach seiner Heirat im Jahre 1913 brach der 1. Weltkrieg aus. Zum 25. Februar 1915 wurde er eingezogen (siehe Bild 1). Nach einer kurzen Ausbildung in Tarnowitz/OS wurde der Großvater der 9. Kompanie des Landsturm-Infanterieregiments 330 zugewiesen (4) und mit der Bahn quer durch Deutschland transportiert und nach Flandern verlegt. Vor Ypern und am Yser-Kanal hatte er, wie er mir erzählte, den ganzen Schrecken der Schützengräben und ständigen Gasangriffe des Jahres 1915 erlebt. Am 2. August 1915 war ihm eine kurze Verschnaufpause vergönnt; er wurde mit einem Oberarm-Durchschuß (rechts) für kurze Zeit ins Reservelazarett Herne/Ruhrgebiet eingeliefert. Im September 1915 war er aber schon wieder an der Westfront. Sie hielt ihn fest bis zum Spätsommer 1918, als das ausgepumpte, durch die alliierten Sommeroffensiven dezimierte und demoralisierte Landsturm-Regiment aus der Front gezogen wurde und zur Auffrischung zur Ersatztruppe nach Freiberg/Sachsen kam.

Als im November 1918 die staatliche Ordnung zerfällt und die Soldaten endlich nach Hause konnten, zog für die Provinz Posen und die östlichen schlesischen Grenzkreise schon das Wetterleuchten des Abschieds vom Reich auf. Was mit den Bajonetten der preußischen Armeen auf den Schlachtfeldern von Königgrätz bis Sedan zu einem Reich zusammengeschmiedet wurde, war nicht von langem Bestand. Diese Gewißheit holte auch meinen Großvater im Januar 1920 ein. Die ganze Provinz Posen und auch der östliche Teil des Kreises Groß Wartenberg mußte ohne Volksabstimmung an Polen abgetreten werden. Neumittelwalde, das alte Medzibor, wurde deutsche Grenzstadt, Honig lag in Polen.

Viele Deutsche verließen das Land. Die Kammers blieben; sie wollten das sichere, was sie an Vorteilen aus der Auflösung des Honiger Gutsbezirks bekommen hatten.

Ganzer Einsatz im privaten, aber auch im kirchlichen und kommunalen Bereich war jetzt geboten. Der Grund und Boden für den vergrößerten Kammer-Hof wurde gesichert. Auch im kirchlichen Bereich war Handlungsbereitschaft gefordert. Das Kirchspiel Neumittelwalde war zerteilt. Die östlichen Teile, vereint in dem seit 1912 bestehenden quasi selbständigen Gemeindeverband Honig, standen ohne Gotteshaus und Seelsorger da. Der alte Superintendent Voß aus Suschen sprang ein und gelegentlich ließ man Pastor Kuscha aus Neumittelwalde herüber. Die Evangelischen dieser Gegend fühlten sich unter Polen nun wieder in einer Diaspora-Situation, denn in die von den ausgewanderten Deutschen verlassenen Höfe wurden katholische Polen, meist aus der Posener Umgebung, eingesetzt. Am 17.

April 1925 beschloß daher die ev. kirchliche Gemeindevertretung, der mein Großvater angehörte, endgültig einen Kirchneubau in Honig. Am 13. Juni 1925 war die Grundsteinlegung. Die Kirche wurde auf dem Gelände der Hofstelle des ehemaligen Gutes mit Hilfe von Spenden namhafter Spender errichtet. Schon am 25. Februar 1926 fand die feierliche Einweihung statt.

Mein Großvater hatte für den Kirchbau mit seinem Pferdegespann Holz aus den Wäldern der Baronin Diergardt angefahren. Zur Kirche hatten es die Kammers nun nicht mehr weit. Durch den Gemüsegarten, die Lindenallee schräg überquerend, hinein in die Einfahrt zum alten Gut, vorbei an der Diakonissenstation und am Pfarrhaus, und sie standen vor ihr.

Auch in die kommunale Gemeindevertretung hatte sich mein Großvater in dieser Zeit wählen lassen. Der erste Gemeindevorsteher wurde der große Bauer Ratajzik aus Sobke, ein Pole. Er wurde dazu bestimmt, obwohl die Polen noch in der Minderheit in Honig waren. Paul Kammer wurde sein Stellvertreter und vertrat die Anliegen der Deutschen in Honig (siehe Bild 2). Das war nicht immer einfach, aber doch in den meisten Fällen durchführbar, da auch der polnische Bürgermeister Augenmaß für die Situation der Deutschen in Honig besaß. Es entwickelte sich ein friedliches Nebeneinander mit viel Arbeit für die Gemeindevertreter. Dieses gute Verhältnis trug seine Früchte auch in der Stunde der Gefahr. Als der deutsche Angriff 1939 auf Polen bevorstand, und die polnische Administration die Deutschen aus Honig zum Militär einziehen wollte, war es an meinem Großvater, die Stellungsbeefehle aus Schwarzwald (Czarnylas) abzuholen. Aber Pan Ratajzik warnte ihn und riet ihm, sich für einige Zeit verborgen zu halten. Die Gestellungsbeefehle sollte Ratajziks Knecht holen, der aber in Czarnylas vom Fleck weg eingezogen wurde.

Der 1. September 1939 war ein nebliger Freitag. Bald nach der Wehrmacht kam die neue Ordnung. Großvater wurde sofort zum 1. Bürgermeister ernannt. Die Partei und das Hakenkreuz legten sich über das Land. Ein Zurück nach Schlesien, zum alten Kreis Groß Wartenberg, gab es nicht, man gehörte jetzt zum Warthegau. Auch in Honig traten viele Deutsche in die Partei ein; Amtsträger hatten ihr ohnehin anzugehören. Glücklicherweise habe er sich nicht dazu hinreißen lassen, bei aller Euphorie für die Heimkehr nach Deutschland, die polnische Volksgruppe zu drangsalieren – eine Lehre aus der polnischen Zeit, in der sich beide Volksgruppen achteten und friedlich zusammenlebten, sagte mein Großvater einmal im Gespräch mit meinen Eltern. Einen besonderen Ausdruck fand dieses Verhalten selbst in der Kriegszeit, als Großvaters Stellvertreter Ratajzik starb und unter großer Anteilnahme, auch der deutschen Bevölkerung, beerdigt wurde. Die NSDAP-Kreisleitung tobte, aber die deutschen Honiger wußten ihre Haltung zu vertreten.



Bild 2: Paul Kammer als Gemeindevorsteher in Honig (ca. 1938). P. K. (rechts) bei einer Besprechung mit den Brüdern Goy auf deren Anwesen in der Nähe des Honiger Friedhofes.

Im Spätherbst 1944 wurde es sehr früh kalt. Bereits um Weihnachten machte sich Ungewißheit und Unruhe in Honig breit, da man von der Front an der Weichsel keine sicheren Nachrichten hatte. Ab Anfang Januar durchfuhren verstärkt Truppen in beiden Richtungen das Dorf. Seit einiger Zeit kamen auch – zuerst vereinzelt, später in regelrechten Zügen – Flüchtlinge aus Polen und zuletzt auch schon aus der Gegend um Litzmannstadt (Lodz) durch Honig. Am frühen Morgen eines Tages um den 18. Januar 1945, kam in aller Eile der örtliche Parteivorsitzende zu meinem Großvater. Er berichtete hastig von seinem letzten Telefonat mit der Kreisleitung der Partei: Man solle das Dorf sofort räumen und nach Westen trecken. Mein Großvater, der erst nicht die Absicht hatte, Haus und Hof zu verlassen, ließ sich mit dem Argument: „Uns Funktionsträger hängen die Russen oder die polnischen Partisanen zuerst auf!“ aber dann doch überreden.

Man beschloß, daß sich der Wagenzug noch am Vormittag am westlichen Ortsausgang (in Richtung Neumittelwalde) sammeln sollte. In aller Eile schickte der Großvater den Gemeindevorsteher mit der Glocke zum Ausrufen los, um die traurige Botschaft an die Dorfbewohner zu überbringen. Mein Opa spannte schnell seinen besten Wagen an, warf einige Säcke Gerste als Pferdefutter, einen Kleidersack, in den meine Oma rasch Wäsche und Kleidung gestopft hatte, hinauf. Federbetten kamen noch dazu und ein Korb mit Lebensmitteln. Tief in die Betten wurde dann der Urgroßvater Gottfried hineingesetzt. Die Großeltern und die Kinder Hilde, Erna und Max, die noch zu Hause lebten, sowie der polnische Knecht Kasimir waren wegen der großen Kälte dick ver-

mummt. Von Ferne hörte man ein dumpfes Grollen – die herannahende Front.

Es wurde höchste Zeit, man mußte los, die Straßen waren spiegelglatt und würden viel Zeit kosten. Das Vieh im Stall brüllte, es merkte die Veränderung, aber es gab kein Zurück! Letzte Blicke schweiften über den Hof.. Für meinen Großvater war bereits jetzt klar, daß sie die Heimat für immer verließen.

Die zweite Heimat des Großvaters lag im Unstruttal, in der „Goldenen Aue“. Hier habe ich ihn kennengelernt. Aus dem selbständigen Bauern war ein abhängiger Landarbeiter geworden. Drei seiner vier Söhne waren im Krieg geblieben. Sein alter Vater Gottfried war im Juli 1947 in Wendelstein gestorben. Dennoch war der Opa für mich nie mutlos. Er ging seiner Arbeit auf dem VEG Memleben (volkseigenes Gut M.) nach, als würde er die eigene Scholle bewirtschaften (siehe Bild 3). Noch weitere Schicksalsschläge hat er ertragen müssen: Seine Frau, seine älteste Tochter und der letzte Sohn sind vor ihm verstorben. Erst danach fand sein erster und einziger Besuch bei uns in Westfalen statt. Damals hatte er mich ein wenig in sein Leben blicken lassen, hatte mir von Flandern und Nordfrankreich erzählt, und von Honig.

Jahre sind seitdem vergangen. Es ist ein schöner, sonniger Herbsttag – Mittagszeit. Es hat mich nach Chojnik verschlagen. Ich stehe auf der Brücke des Baches, der gurgelnd unter der Straße herfließt. Am Wasser ist Leben – Enten schnattern. Der Blick richtet sich die Lindenallee entlang. Die Reihen der alten Baumriesen sind schon arg gelichtet. Vor den Häusern stehen auf Schemeln Körbchen mit gesammelten Pilzen und warten auf Käufer. Kein Mensch ist zu sehen. Die Luft riecht nach verbranntem Kartoffelkraut. Ich fotografiere.

Eine helle Glocke beginnt zu läuten... die Kirche... ich träume. Ich sehe meine Großeltern aus der Kirchentüre treten... sie tragen dunkle, festliche Kleidung... es scheint Sonntag zu sein... der Sommer-sonntag, an dem ihres gefallenen ältesten Sohnes gedacht wurde... eine Wolke zieht vor die Sonne...

Jäh werde ich in die Wirklichkeit zurückgeholt. Meine Reisebegleiter sind von ihrer Besorgung zurück und möchten weiterfahren. Wir verlassen Honig – wenn es nach mir geht, so soll es kein Abschied für immer sein – denn es erinnert mich an meinen faszinierenden Großvater.



Bild 3: Paul Kammer als Gespannführer in Wendelstein/DDR (nach 1945).

Herrliche Glückwünsche

Zum Geburtstag gratulieren wir:

- 3. 7. 1990: Emma Misterrek, geb. Lachmann, zum 87. Geb., Wunstorfer Landstr. 36, 3000 Hannover 91, früher Neumittelwalde/Groß Wartenberg.
- 8. 7. 1990: Maria Schön, geb. Udalla, zum 89. Geb., Eifelstr. 17, Tel. 6561/8330, früher Festenberg, Mühlenstr. 11.
- 9. 7. 1990: Irene Ignor zum 69. Geb., Liliensplatz 7, 8501 Unterbach, fr. Rudelsdorf/Neumittelwalde.
- 10. 7. 1990: Helmut Büsser zum 78. Geb., Schöne Aussicht 60, 6200 Wiesbaden, fr. Neumittelwalde.
- 15. 7. 1990: Lotte Hoffmann, geb. Nelke, zum 72. Geb., Gustav-Harms-Str. 7, 3301 Broitzem bei Braunschweig, fr. Neumittelwalde.
- 15. 7. 1990: Gerda Ruschewski, geb. Nelke, zum 58. Geb., fr. Neuhof.
- 16. 7. 1990: Karl Elias zum 79. Geb., früher Rudelsdorf.
- 17. 7. 1990: Edith Greim, geb. Matysik, zum 56. Geb., Föhrigstr. 46, 8586 Gefrees, fr. Ober-Stradam.
- 18. 7. 1990: Martha Mech, geb. Walter, zum 85. Geb., Waldenser Str. 16, Berlin, fr. Fürstlich-Niefken.
- 19. 7. 1990: Walter Jänsch zum 63. Geb., Kuttner Str. 16, 8000 München 54, fr. Goschütz-Neudorf.
- 20. 7. 1990: Friedel Dose, geb. Lanzinger, zum 71. Geb., Reitmayerstr. 50, 8400 Regensburg, fr. Neumittelwalde.
- 20. 7. 1990: Else Alexander, geb. Fuchs, zum 78. Geb., 8671 Leupoldstein, fr. Ober-Stradam.
- 21. 7. 1990: Ruth Zeiske, geb. Günzel, zum 74. Geb., Richardstr. 54, 4000 Düsseldorf, fr. Ober-Stradam.

- 22. 7. 1990: Edith Posnanski, geb. Schön, zum 70. Geb., Rittersdorfer Str. 10a, 5520 Bitburg, Tel. 06561/3021, früher Mühlenstr. 11, Festenberg.
- 22. 7. 1990: Martha Ackermann, geb. Goral, zum 79. Geb., Buchheimer Weg 6, 5000 Köln 91, fr. Neumittelwalde (Sielunke).
- 22. 7. 1990: Margarete Spener, geb. Scholich, zum 64. Geb., Werderstr. 7, 8890 Aichach, fr. Goschütz.
- 23. 7. 1990: Alexander Lenort zum 89. Geb., Rheinstr. 23, 6054 Rodgau 2 (Dudenhofen), fr. Kraschen.
- 29. 7. 1990: Alfons Knetsch zum 73. Geb., Heihoffsweg 7, 4666 Gelsenkirchen-Buer, fr. Ober-Stradam.
- 30. 7. 1990: Karl Heinz Neumann zum 65. Geb., Roderbirkener Str. 24, 4000 Düsseldorf 13, fr. Festenberg.
- 31. 7. 1990: Johanna Hellmich zum 65. Geb., Im Winkelfeld 6, 3206 Lamspringe, fr. Groß Wartenberg, Hindenburgstr. 21.
- 31. 7. 1990: Johann Mory zum 55. Geb., Drygalskiallee 121, 8000 München 71, fr. Groß Wartenberg.
- 3. 8. 1990: Wolfgang Blümel zum 60. Geb., Tegernseer Landstr. 155, 8000 München 90, fr. Rudelsdorf.

Weitere Geburtstage (August) auf Seite 17.

Bitte notieren Sie:

18. Heimatkreistreffen

8. und 9. Sept. in Rinteln

Bitte teilen Sie dies auch allen Ihren Freunden und Bekannten in Ost und West mit!

Literaturhinweise:

- (1) O. Kossmann: Die Pustkowier oder Waldbauern. Zeitschrift für Ostforschung (Heft 22, 1973), Marburg.
- (2) A. Kotula: Aus der Geschichte der Germanisierung... in: Straznica Zachodnia, Jg. 1927, S. 452-474, beson. S. 454.
- (3) A. Lattermann: Doppelter Sprachwechsel um Kempen/Wartheland in: DWZW-Heft 7/8, 1943, S. 242-250.
- (4) Landsturmeinheiten waren Formationen 3. Klasse. Zum schlechten Ausbildungsstand der meist älteren Jahrgänge, vorwiegend aus der Landwirtschaft, kam eine unzureichende Bewaffnung.

Nicht vergessen!

Am 8. und 9. September 1990 findet das 18. Heimatkreistreffen der Groß Wartenberger wie bisher in Rinteln/Weser statt. Es wird diesmal auch mit einer starken Zunahme der Teilnehmer aus dem anderen Teil Deutschlands gerechnet.

In diesem Jahr wird sich der Kreis Groß Wartenberg mit einer Dia-Schau, die von Herbert Pietzonka dargeboten wird, den Räten der Stadt, Parteien und Vereinen sowie allen interessierten Einwohnern darstellen. Die Schau findet am Freitag, 7. September um 19.00 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses in Rinteln statt. Sie wird heute besonders eindrucksvoll sein, da der „neudeutsche Staat“ von den Alliierten des 2. Weltkrieges und vom Nachbarn Polen gezwungen wird, auf ein Viertel seines Staatsgebietes (vor 1937) entschädigungslos zu verzichten.

Mit der Dia-Schau soll darauf verwiesen werden, was die Vertriebenen (nun anscheinend für immer) zum zweiten Male verlieren.

In mühevoller Kleinarbeit haben die Groß Wartenberger ein Gedenkbuch der Verluste durch Krieg und Vertreibung erstellt. Damit sollen die personellen Verluste aus dieser Zeit erfaßt werden und den Verlusten materieller Art hinzugerechnet werden.

Trotz aller Widrigkeiten haben die Groß Wartenberger in aller Stille versucht, zwei erhaltenswerte evangelische Kirchen vor dem Verfall zu retten. Beide Projekte sind in den letzten zwei Jahren ein Stück vorangekommen. Und bereits im Jahre 1989 konnte in der Groß Wartenberger Kirche das 200jährige Bestehen unter Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Westdeutschland, gemeinsam mit der polnischen ev. Gemeinde gefeiert werden. Gottesdienst und Ansprachen wurden dabei in beiden Sprachen gehalten. Wir meinen, daß dieser Weg zu einem besseren Verständnis führt und hoffen, daß es den nun endgültigen Verlust der Heimat den Betroffenen leichter werden läßt.

Vergessen werden sie die Heimat nie!

Schlesierlied

*Kehr' ich einst zur Heimat wieder,
früh am Morgen, wenn die Sonn' aufgeht,
schau ich dann ins Tal hernieder,
wo vor jeder Tür ein Mädchen steht.
Dann seufz' ich still, ja still und flüst're leise:
Mein Schlesierland, mein Heimatland,
so von Natur, Natur in alter Weise.
Wir seh'n uns wieder, mein Schlesierland,
wir seh'n uns wieder am Oderstrand!*

*In dem Schatten einer Eiche,
ja da gab sie mir den Abschiedskuß.
Schatz, ich kann nicht bei Dir bleiben,
weil, ja weil ich von Dir scheiden muß.
Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise:
Mein Schlesierland, mein ...*

*Liebes Mädchen, laß das Weinen!
Liebes Mädchen, laß das Weinen sein!
Wenn die Rosen wieder blühen,
ja dann kehr ich wieder bei Dir ein.
Dann seufz' ich still, ja still und flüst're leise:
Mein Schlesierland, mein ...*

Aus Anlaß des 18. Heimatkreistreffens der Groß Wartenberger

Dia-Schau

Freitag, den 7. Sept. 1990, 19 Uhr
im Sitzungssaal des Rathauses in Rinteln

„Schlesien und der Grenzkreis Groß Wartenberg“

Kommentiert von Herbert Pietzonka

Die Ratsmitglieder, Parteien, Vereine und
die interessierte Bevölkerung
sind herzlich dazu eingeladen.

Hoppe
Bürgermeister

Wilfried von Korn
Heimatkreisvertrauensmann

Heimatkreistreffen am 8. und 9. September in Rinteln/Weser

Programm

zum 18. Heimatkreistreffen des Kreises
Groß Wartenberg am 8./9. September 1990
in Rinteln, Festplatz, Auf dem Steinanger.

Sonnabend, den 8. September 1990

Eintreffen der Gäste, Gelegenheit zur Stadtbesichtigung, Besuch des Heimatmuseums und der Heimatstube Groß Wartenberg.

15.00 Uhr Videoschau von der Reise nach
bis Groß Wartenberg und Neumittelwalde im September 1989. Bei Bedarf Tonbildschau von H. Pietzonka „Schlesien und der Kreis Groß Wartenberg“.

18.00 Uhr

19.30 Uhr Begrüßung im Festzelt.
Es sprechen:

der Landrat des Landkreises Schaumburg, Herr Werner Vehling;
der Bürgermeister der Stadt Rinteln, Herr Friedrich-Wilhelm Hoppe, und
der Heimatkreisvertrauensmann, Herr Wilfried von Korn.
Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Sonntag, den 9. September 1990

10.00 Uhr Ev. Gottesdienst in der St. Nikolaikirche am Markt, Superintendent Hube, Propst Seibt, Pfarrer Hilbrig, Pfarrer Ewald.

9.00 Uhr Kath. Gottesdienst in der St. Sturmiuskirche, Kapellenwall,
und Pfarrer Scholz.

11.30 Uhr Feier und Kranzniederlegung auf dem Sektorfriedhof in Verbindung mit dem BdV zum Tag der Heimat.

ab Mittagessen im Festzelt; Essens-
13.00 Uhr markieren können am Sonnabend

und Sonntagvormittag an der Speisenausgabe im Festzelt erworben werden.

14.00 Uhr Festliche Stunde am Sonntagnachmittag – Ansprachen –
Ausklang mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes.

Parkplätze stehen an beiden Tagen in der Nähe des Festplatzes zur Verfügung.

Bitte beachten Sie die Hinweisschilder.

Öffnungszeiten des Heimatmuseums „Eulenburg“, Klosterstraße 21:

Montag–Freitag 10.00–12.00 Uhr und
15.00–17.00 Uhr

Sonnabend

8. 9. 10.00–17.00 Uhr

Sonntag

9. 9. 10.00–17.00 Uhr

Weitere Veranstaltungen des Heimatkreistreffens

Groß Wartenberger Stammtisch

am 7. 9. 1990 wie immer
im Hotel Stadt Kassel,
unter der Leitung von Manfred Weiß,
Am Rebhang 18, 6200 Wiesbaden,
Tel. 06127/61461.

Treffpunkt der Gschützer

am 7. 9. 1990 nachmittags im Alten Zollhaus,
Stadtteil Todenmann.

Leitung: Karl-Heinz Wuttke, Mozartstr. 9,
8472 Schwarzenfeld, Tel. 09435/2563.

Neumittelwalder Abend

am 7. 9. ab 18.30 Uhr im
Hotel „Stadt Kassel“.
Leitung: Karl-Heinz Eisert.
Wir zeigen den Videofilm über unseren
Besuch im Jahr 1989 in Neumittelwalde.

Die Eiszeit im Kreise Groß Wartenberg

Von Herbert Schlenger (+)

Auf die Menschheit übte es schon immer einen besonderen Zauber, auf das Entstehen und das Werden unserer Mutter Erde zurückzublicken. Die Frage, wie ist die Welt entstanden, wie das Leben, wann tauchte die erste Menschenspur auf, bewegte von jeher den denkenden Menschen. Jedes Volk hat sich darüber seine Vorstellungen gebildet. Nicht alle in der Reinheit und Frische des biblischen Schöpfungsberichtes. Letzten Endes sind alle diese Fragen unerforschbar, für den Menschengestalt in ihrer ganzen Wucht unertragbar, so daß es leicht zu verstehen ist, wie sich die Gedanken über Weltentstehung und Weltuntergang mit religiösen Vorstellungen verquickten. Doch keinem kommt letzten Endes die Allgewalt des Naturgeschehens mehr zum Bewußtsein als dem Wissenschaftler. Ausgerüstet mit dem Werkzeug seines Geistes versucht er den letzten Fragen dieser Welt näherzutreten, schrittweise dringt er vorwärts, von der Gegenwart in die allernächste Vergangenheit, bis schließlich in die Jahrtausende, wo unsere Erde noch ein feuerflüssiger Ball gewesen sein soll. Die Bildung der Erdgesteine versucht er sich klarzumachen, ihr jetziges Alter zu bestimmen! Er untersucht Gefüge und Kerngröße des Gesteins, er beobachtet sonderbare tierähnliche Bildungen. Versteinerungen tierischer oder pflanzlicher Lebewesen sind es, die sein Auge entdeckt hat. Die Geburtsstunde der exakten Geologie, der modernen Erdgeschichte hat damit geschlagen! Hat der Forscher erst einmal eine Entwicklungsreihe der versteinerten Lebewesen festgestellt, so kann leicht bestimmt werden, welches Tier oder welche Pflanze jünger bzw. älter ist. Und da in bestimmten Gesteinen auch immer nur bestimmte Versteinerungen (Zeitfossilien) auftreten, weiß der Geologe, welche Gesteinsablagerungen in den verschiedenen Ländern gleichaltrig sind. Der Mensch durchsucht daraufhin planmäßig die Erde und findet die Steinkohle, die Braunkohle und andere Bodenschätze. Verhältnismäßig spät aber ist der Forscher darauf gekommen, die allernächste Zeit zu untersuchen und sich die Frage vorzulegen: wie ist unsere heutige Landschaft entstanden?

Wir spezialisieren diese Frage auf unsere engste Heimat: wie sind unsere Berge und Täler, wie unsere Teiche und Bäche entstanden? Auch diese Frage ist schon von unseren Vorfahren gestellt worden. Auch sie haben darauf eine Antwort gefunden. So soll beispielsweise beim Bau der Kirche von Neumittelwalde der Teufel versucht haben, das Gotteshaus zu zerstören. Einen Riesensteinblock versuchte er aus schwindelnder Höhe gegen die Kirche zu schleudern. Doch die waltende Hand Gottes verhinderte dies. Der Stein sauste zur Erde nieder und bohrte sich tief in den Untergrund ein. – Dem immer kritischer werdenden Menschengestalt genügt schließlich diese schönen kindlichen Vor-

stellungen nicht mehr. Er suchte eine andere Antwort auf obige Frage zu finden. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts stellte man fest, daß all die großen und kleinen Blöcke, die auf unsern Äckern herumliegen oder als Teufelsteine in unsern Wäldern schlummern, große Ähnlichkeit besitzen mit Gesteinen, die in Schweden und Norwegen vorkommen. Durch eine große Flut, die aus diesen Ländern losbrach, sollten dann die Steine und Sandmassen zu uns geschwemmt worden sein. Doch woher sind diese ungeheuren Wassermassen so plötzlich gekommen? Das war die Schwierigkeit.

Dann glaubte man, daß unsere Granitblöcke in Eisberge eingefroren zu uns gelangten. Hier schmolz das Eis infolge mil-

blaugrauem Geschiebemergel aufgearbeitet. Soweit das Allgemeine zum Verständnis des Folgenden.

Werfen wir einen Blick auf eine Karte von Schlesien, so sehen wir auf der rechten Oderseite einen Höhenzug, der sich über Winzig, Trebnitz, Festenberg, Neumittelwalde bis nach Schildberg hinzieht und in seinem Mittelstück das Katzegebirge genannt wird. Man glaubte in diesem Höhenzug eine Endmoräne zu finden. Da man sich jedoch nicht die Ausmaße und den steilen Absturz nach Süden erklären konnte, nahm man an, daß sich auch schon vor der Eiszeit hier ein Höhenzug erstreckt hat. Ist dies wirklich der Fall gewesen, so müßte man bei Bohrungen auf andere Gesteine stoßen. Das ist in der Tat



derer Temperatur zusammen und das mitgeführte Geröll lagerte sich am Meeresgrund ab. Doch aus dieser Vorstellung konnte man keine stichhaltige Erklärung für den Lageumschlag der Tone, Sande und Geschiebemergel finden. Auch die Bildung des Löß fand keine Lösung. Der wissenschaftliche Apparat war zu absoluter Bewegungslosigkeit erstarrt, bis im Jahre 1875 der Schwede Torell die sogenannte Inlandeistheorie für Norddeutschland aufstellte. Jetzt kam der Stein wieder ins Rollen. Die Forschung schritt rüstig vorwärts und ist heute drauf und dran, die letzten Feinheiten in der Landschaftserklärung zu finden. Für das Gebiet unseres Heimatkreises wollen wir diese Aufgabe im folgenden an einzelnen markanten Formen durchführen.

Doch vorerst noch etwas Allgemeines. Aus irgendwelchen Ursachen wurde es zur Eiszeit auf der Erde kälter. Die Niederschläge fielen in Nordeuropa in Form von Schnee und Eis hernieder und lagerten sich zu enormer Höhe an. Wie heute noch in Grönland wurde das Eis allmählich zähflüssig und begann, sich nach Süden vorzuschieben. (Man lese: F. Nansen: auf Schneeschuhen durch Grönland. Hamburg 1891). Das Gebiet der Ostsee und das heutige norddeutsche Tiefland wurde vom Eise in einer Mächtigkeit von 200–500 m überdeckt. Ein solch gewaltiger Eispanzer pflügte vor sich den Boden auf und schob Schutt- und Geröllmassen vor sich her. In das Eis eingefroren waren hier und da größere Blöcke. Dort, wo sich die Verdunstung und der Eiszufuß aus dem Norden die Waage hielten, hörte der Gletscher auf. Aus zahlreichen Gletschertoren entfloß milchweißes Gletscherwasser und bahnte sich seinen Weg durch die vor dem Eise aufgeschütteten Schuttwälle. Letztere nannte man Endmoränen. Das Gestein unter den Eise wurde behohelt und gekritzelt, loses, lockeres Material fast durchwegs zu gelblichem, bräunlichem oder auch

der Fall. So hat man bei Groß Wartenberg und Schildberg ein ausgedehntes Braunkohlenlager erbohrt, das neuerdings auch auf der Verkehrskarte der Reichsbahndirektion Breslau eingezeichnet ist. Ferner ist man an vielen Orten unseres Kreises auf tertiäre Tone gestoßen, die z. B. auf den Gerberbergen bei Groß Wartenberg abgebaut wurden und die Grundlage für das Töpfergewerbe der Gegend bildeten. Aber auch in zahlreichen Ziegeleien baut man den tertiären Tor ab, z. B. in Kraschen, wo er auf Posener Flammenton liegt, hier und da aber auch mit Geschiebemergel durchsetzt ist. Auch Neumittelwalde steht auf einem Hügel aus tertiärem Ton.

An den kleinen Katzegebirgswall kam die Eismasse von Norden herangeflossen und staute sich. Dadurch wurde der Untergrund gefaltet, gestaut und zusammengeschoben. An Aufschlüssen bei Festenberg kann dies beobachtet werden.

Die Trebnitzer Höhen finden ihre östliche Fortsetzung in den Bergen bei Festenberg und erreichen im Korsarenberg bei Neumittelwalde mit 271 m ihren höchsten Punkt. Hier hören die Hügelzüge allmählich auf (im Karlsberg bei Gaffron) und gehen in eine seenreiche Niederung über, die von der Bartschniederung bis nach Groß Wartenberg reicht. Jenseits dieses Tales findet das Katzegebirge seine Fortsetzung in den Schildberger Höhen.

Sehr früh schon fiel bei diesgerichteten Forschungen in unserem Kreise diese Dreiteilung auf. An dieser Stelle möchte ich Konrad Olbricht besonders erwähnen, der sich um die Eiszeitforschung in Schlesien sehr verdient gemacht hat. Ihm ist es zu verdanken, daß der Korsarenberg in der Wissenschaft von sich reden machte.

Welche Vorstellungen macht man sich nun über die Entstehung der drei angedeuteten Landschaftsformen? – Das Eis rückte (in der sog. Würmeiszeit) von Norden durch

Südposen gegen unseren Kreis vor und erreichte ungefähr bei Neumittelwalde seine Stillstandslage, so daß das Gebiet nördlich von Neumittelwalde vereist war, das südliche Vorland aber eisfrei war. Wie lange das Eis hier still lag, weiß man nicht genau, doch soviel können wir sagen, daß bei der dafür in Betracht kommenden Zeit 100 Jahre durchaus keine Rolle spielen. Bedeutend weiter nach Süden stieß das Eis in der heutigen Polnischen Niederung vor, hier reichte es bis an die Bodenschwelle, die von Cammerau über Groß Wartenberg nach Groß Cosel hinaufzieht. Dieser vorspringende Eis-lappen glich einer Zunge, die an dem Gaumen, dem Inlandeisblock festgewachsen war. Das Tal des Polnischen Baches wird daher das Zungenbecken von Groß Wartenberg genannt.

Über dem Eis lag kalte Luft, die mit ungeheurer Gewalt in das Vorland hinabwehte. Dieser Wind blies aus den Stein- und Geröllmassen das feinere Material aus und trug es nach Süden, wo dieser feine Staub als Löß abgesetzt wurde. (Zuckerrübengebiete der linken Oderseite). Größere Steine wurden von dem aufgewirbelten Sand bearbeitet und zu Windkantern abgehobelt. Findet man in Sandgruben solche Steine noch in ungestörter Lagerung, so geben sie uns einen klaren Beweis für die Hauptwindrichtung jener Zeit. In unserem Kreise wehte der Wind jahraus, jahrein aus Nordosten.

Man hätte sich geirrt, wenn man glaubte, daß das Eis auch bei einer sog. Stillstandslage absolut unbeweglich lag. Vielmehr schwankte es. Wärmere Zeiten wechselten mit kälteren. Einmal war der Nachfluß aus dem Zehrgebiet des Gletschers reichlicher, dann wieder geringer. So bildeten sich eine Reihe von parallelen Hügelketten, die sämtlich von Osten nach Westen streichen. Den ersten bedeutenden Höhenzug finden wir in den Gahler-Bergen (257 m). Das Hauptrückgrad des ganzen Kreises aber bildet die sog. Festenberger Endmoräne, die ihren höchsten Gipfel im Korsarenberg bei Neumittelwalde erreicht. Umgeben von einem welligen Plateau mit 245 m Durchschnittshöhe, überragt der eigentliche Gipfel seine Umgebung um 25 m. Steil fällt der Berg nach Norden und Nordwesten ab. Reizende Landschaftsbilder hat hier die Natur geschaffen. Von dem Triangulationsturm der Landesaufnahme genießt man einen herrlichen Blick über die endlosen Wälder der Herrschaft Mojawola, im Vordergrund liegt auf dem Roten Hügel das Städtchen Neumittelwalde mit seinem grünen Kirchturm. Hinüber schweift das Auge über die polnische Niederung. Am Horizont steigen die Schildberger Höhen zur gleichen Höhe unseres Aussichtspunktes auf (284 m). Mangschütz winkt uns herüber. Mitten im Walde glitzert das silberne Band eines ausgedehnten Sees: Es ist der Jasyteich bei Luisenthal. Unmittelbar unter dem Horizont steigen die Rauchwolken der Ziegelei von Bogdaj auf. Weiter im Südosten erglänzen wie Perlen an einer Schnur die Fischteiche von Rippin. Dort sehen wir die Türme von Groß Wartenberg und in unserem Rücken liegen die Wälder

von Rudelsdorf und Gahle. Ein scharfes Auge sieht bei klarer Aussicht sogar die Türme von Oels. Unwillkürlich erinnert man sich an die bekannten Dalkauer Höhen mit ähnlichem Panorama. Von einem Turm der Landesaufnahme kann man seine Blicke über die ausgedehnte Oderniederung und die aufblühende Industriestadt Neusalz schweifen lassen. –

Zurück zur Theorie! Noch lag vor dem Eisrande die unfertige Endmoränenlandschaft. Allmählich schmolz das Eis ab. Trockenere Zeiten mit wärmerer Temperatur kamen. Die Regen- und Schmelzwasser mußten sich in die Schuttmassen und teils auch in den tertiären Untergrund ihren Abfluß graben. So entstanden die reizvollen Waldschluchten inmitten der Wälder, wie die Wolfsschlucht im Goschützer Forst, das Tal des Oelsbaches an der Heidemühle, bei Kieferkretscham und nicht zuletzt die reizvolle „Distelwitzer Schweiz“.

Auf den Sandflächen (Sandur), die vor dem Eise von den Schmelzwässern angespült wurden, siedelten sich Kiefern und andere Waldbäume an, so daß heute noch die Kiefernwälder unseres Kreises die sicherste Gewähr für den Umfang der Sandur-Ebenen bieten. Zwischen den einzelnen Höhenzügen staute sich das Wasser, da der Untergrund undurchlässig, lehmig war. Immer neue Wassermassen flossen zu, Pflanzensiedelten sich an, so entstanden Teiche, die allmählich vermoorten. Die Moorlöcher des bekannten Badeortes Bukowine sind hier zu erwähnen.

Oft stürzten die Regengüsse mit solcher elementarer Gewalt hernieder, daß sie tiefe Täler in den zum Teil noch gefrorenen Boden rissen. Da sie heute größtenteils kein Wasser führen, nennt man sie Trockentäler. (In Fläming werden sie Rummeln genannt.) Ein besonders schönes Beispiel für eine Rummel haben wir am Nordwestabhang des Korsarenberges, auf dem Wege zur Anenthaler Lehne. Aber auch die Umgebung von Festenberg ist reich an Trockentälern.

Diese Anschauungen über dies Werden der heimatlichen Landschaft erklären auch die Bodenverhältnisse unseres Kreises. Leichter Sandboden wechselt oft unvermittelt mit schweren Lehm Böden. Der Lehm, braunrot bis graugelb, stellt ein toniges Eisenoxydhydrat dar, das teils durch Aufbereitung der nordischen Geschiebe entstanden ist, teils aber auch tertiären Alters ist. (Lette.) Für die Landwirtschaft ist der Lehm weniger geeignet – höchstens der Geschiebemergel, der kalkreich ist. Die Lehm Böden sind schwer zu bearbeiten und oft zu kalt. Letzteres hängt mit dem verhältnismäßig hohen Stand des Grundwasserspiegels zusammen. Über den undurchlässigen Schichten staut sich das Regenwasser. An hochgelegenen Hängen tritt dann das gesammelte Wasser in sog. Schichtquellen zutage. Dies kann besonders schön an dem langgestreckten Höhenzug des Oberhofberges bei Ossen beobachtet werden. Die südlichen Quellen dieses Berges bedingen teils noch die Moorbildung von Bukowine. Die nördlichen Quellen werden seit ca. 15 Jahren

von dem Wasserwerk der Stadt Neumittelwalde gesammelt. Einen ähnlichen Quellhorizont stellt die Ringseite von Neumittelwalde dar. Wasserlose Keller ohne Kanalisation sind hier eine glatte Unmöglichkeit.

Andererseits bilden die reichen Lehm-lager die Grundlage für ausgedehnte Ziegeleibetriebe. Ich erinnere an die staatliche Ziegelei in Kraschen, die Ziegeleien von Peterhof, Groß Cosel, Mechau, Festenberg, Mittel Langendorf u.s.w. „Alte Ziegeleien“ bestanden bei Neumittelwalde, am Korsarenberge, Zahlreiche Wasserlöcher stellen sich als Lehm löcher dar, wo der Lehm zu Hausbau verwandt worden ist. Hin und wieder werden in den Lehmabbauten der Ziegeleien Blockpackungen aufgeschlossen, wie in Mittel Langendorf.

Ein Anzeichen für den starken Eisengehalt unserer Lehm- und Sandböden ist die kräftige Braunfärbung des Brunnenwassers, was ich bis vor kurzer Zeit besonders schön an einem Brunnen in Silunke-Neumittelwalde beobachten konnte. Unter der Rasendecke bildeten sich nach der Eiszeit zahlreiche Lager von Raseneisenerz, die von unsern Vorfahren ausgebeutet wurden. An die Verhüttung solcher Erze erinnern oft Ortsnamen auf -hammer: Kenchenhammer, Suschenhammer usw. Auch als Baustein wurde das Raseneisenerz verwendet, z. B. bei Kirchenbauten. (Schwarzwald, Kreis Adelnau). Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir, daß auch die feinen Kiese und Sande abgebaut werden. Die zu uns transportierten nordischen Granite, die man als große und kleine Blöcke aus dem Acker herausbuddeln kann, werden zur Aufschotterung unserer Kunststraßen verwendet. Kleine „Steinbruchbetriebe“ schließen sich an besonders gewaltige Irrblöcke, die sogenannten Teufelssteine, an. Doch ist man heut Gott sei Dank so weit, sie als Naturdenkmäler zu schützen.

Wie eng sich das Gewässernetz an die eiszeitlichen Landschaftsformen anschließt, zeigt uns die Polnische Niederung, die sich nördlich von Groß Wartenberg ausdehnt. An dem Hauptfluß, der Polnischen Bache mit dem Honiger Wasser, reiht sich eine Kette von Seen und Teichen auf, die zur Fischzucht verwendet werden. Durch künstliche Wehre wird das Wasser gestaut und ermöglicht Mühlenbetriebe, wie die Rohr-Mühle, Pawelke-Mühle, Ossowitzermühle u. a.

Ein bedeutendes Areal nehmen natürlich auch die Sumpflandschaften und Erlenbrüche ein, die sich an den träge dahinfließenden Bächen ausdehnen. Ein markantes Beispiel dafür bietet das Braliner Luch, südlich von Groß Wartenberg. „Die Quelladern des Weidegebietes liegen an der merkwürdigsten Talwasserscheide Schlesiens im Braliner Luch. Es ist ein Moor, das seine Wasser ostwärts im Schummerwasser gegen Kempen zur Prosna und westwärts zur Weide führt. Es ist eine lange unterschätzte, wichtige Naturgrenze“, sagt Josef Partsch über dieses interessante Becken. Das schönste Beispiel einer Flußgabelung oder Bifurkation wird uns hier vor Augen geführt. Heut ist diese „wichtige Natur-

grenze“ in polnischer Hand. Wahrlich politischer Scharfblick! –

Wir kehren an den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück, wenn wir die Frage der besprochenen Landschaftsformen aufwerfen. Durch besonders genaue und geistvolle Beobachtungs- und Berechnungsmethoden ist man zu dem Ergebnis gelangt, daß auch in Norddeutschland wie in anderen vereist gewesen Gebieten Vorstoßphasen des Eises mit Rückzugsphasen wechselten. Früher unterschied man vier Vorstoßphasen oder Haupteiszeiten: Günz-, Mindel-, Riß- und Würmeiszeit. (Von A. Penck nach bayrischen Flüssen benannt). Doch wie neueste Forschungen zeigten, kommt man mit vier Haupteiszeiten nicht aus, man muß vielmehr jede Eiszeit wieder untergliedern, so daß man heute eigentlich schon von 11 Eiszeiten sprechen kann. (Wohl gemerkt handelt es sich dabei nur um größere Vorstöße des Eises, nicht um völliges Verschwinden des Eispanzers). Der Korsarenberg von Neumittelwalde wird in dieser Einteilung in die 1. Würmeiszeit gesetzt, womit ich vielleicht vielen nur ein bloßes Wort gesagt habe, die damit keine Vorstellung über die Dauer einer solchen Periode verknüpfen können. Das war aber bis vor kurzer Zeit auch noch in der Wissenschaft der Fall, bis es jetzt gelungen ist, eine sogenannte absolute Zeitrechnung für die Eiszeit durchzuführen. Dabei kommt es heraus, daß der Korsarenberg das schöne Alter von 110 000 Jahren aufweisen soll!

Aus Heimatblättern für den Kreis Groß Wartenberg, Jahrgang 1928. Nach Franzkowski „Geschichte der Freien Standesherrschaft, der Stadt und des landrätlichen Kreises Groß Wartenberg“ 1912.

Brücke nach Mitteleuropa

(GNK) Erstmals seit 40 Jahren gehört dem Vorstand der Schlesischen Jugend – Bundesgruppe e.V. – ein Mitteleuropäer an. Der 23jährige Dirk Metzger aus Leipzig wurde auf dem letzten Bundesgruppentag, dem höchsten Beschlußorgan der Nachwuchsorganisation der Landsmannschaft Schlesien, als Beisitzer in den Vorstand gewählt. Zuvor hatten die Delegierten den Bundesvorsitzenden Dirk Henniges (23) für weitere zwei Jahre im Amt bestätigt.

Mit der Wahl Metzgers will die Schlesische Jugend der wachsenden Nachfrage junger Mitteleuropäer Rechnung tragen, die sich nach 40 Jahren aufgezwungener geschichtlicher Ignoranz mehr und mehr für die Aufarbeitung der Geschichte und Kultur Ostdeutschlands interessieren. Ihren nächsten Kongreß veranstaltet die Schlesische Jugend vom 1. bis 4. November 1990 in Görlitz.

Gesucht wurde

Fritz Schur aus Klein-Schönwald. Wie uns Frau Liesbeth Kricke aus Groß Schönwald mitteilt (sie wohnt jetzt in Leimbergstr. 21, 8480 Weiden/Opf), wohnte ihr früherer Nachbar Fritz Schur jetzt in Wiesenweg 5, DDR-8921 Kodersdorf.



Horst Titze aus Duisburg konnte ein Ehren-Mitglieds-Diplom des Pfarrers Kapuscinski aus Goschütz, ausgestellt im Jahre 1886, in seinen Besitz bringen. In der Franzkowskischen Chronik steht über diesen Pfarrer auf Seite 457 zu lesen: „Am 6. September übernahm Paul Kapuscinski (geb. Oppeln 30. September 1826, ord. 1854) als wirklicher Pfarrer die Pfarochie, die er am 18. August 1894 aufgab, lebte jetzt in Breslau, wo er 1898 starb“.

Das in Goschütz aufgefundene Ehren-Mitglieds-Diplom ist ausgestellt am 2. August 1886 und vom Vorstand der „fidelen Montag-Gesellschaft“ unterschrieben.

Interessant wurde dieses Diplom, das ein Format von ca. DIN A 3 hat, erst durch die auf der Rückseite handschriftliche ...

Bemerkung!

Unter alten Skripturen auf dem Pfarrhausboden aufgefunden.

Zum Verständnis für Uneingeweihte wird bemerkt, daß Pfarrer Kapuscinski – der mir persönlich bekannt war – sich außerhalb des Gotteshauses und nach abgelegter priesterlicher Kleidung immer nur mit

„Herr Baron“

anreden ließ.

Goschütz, 1. Mai 1920

Franzkowski
Hauptlehrer u. Cantor i. R.

Bitte beachten Sie: Wer mit einem Glückwunsch zum Geburtstag, Berufs- oder Ehejubiläum im Heimatblatt rechnet, muß uns diesen Wunsch 4 Wochen vor dem Termin mitteilen.



Dazu genügt das schriftliche Ersuchen einer kostenfreien Veröffentlichung im Heimatblatt (Bilder werden aber immer berechnet). Es genügt wenn Sie schreiben: „Am werde ich meinen (60.) Geburtstag begehen. Ich bitte um eine Veröffentlichung im Heimatblatt. Vergessen Sie nicht, dabei den früheren Wohnort in der Heimat, bei Frauen auch den Geburtsnamen, anzugeben.“

Schriftleitung

Kindheitserinnerungen

Gesammelt und zusammengestellt von Kurt Appelt

Festenberg anno 1906

Das Tschapkebergel

Es war nicht hoch, vielleicht 10 bis 13 Meter, dann kam noch einmal ebensoviel Länge Flachland dazu bis zur Brande, einem schmalen Graben, an dieser Stelle „Tschapkegraben“ genannt. Dahinter war eine sumpfige Wiese, die nach etlichen Metern steil anstieg und zu einem Stück Feld mit der aus früherer Zeit stammenden Schutthalde, genannt das „Burenbergel“ überging. Links vom „Tschapkebergel“ war ein schmaler, aber tiefer vom Regenwasser ausgespülter Graben und rechts ein Scharplatz für Hühner. Im Sommer diente der untere Platz zwischen Abhang und der Brande dem Bäcker-, Konditor- und Pfefferküchleobermeister Robert Tschapke als Wäschetrocknenplatz.

Sobald es Winter wurde, Schnee und Frost herrschten, hatte das sonst unscheinbare „Tschapkebergel“ seine ganz großen Tage. Hier kamen nun täglich große und kleine Kinder mit ihren Schleppen und Schlitten, um zu rodeln. Am Sonntag, wenn auch die Erwachsenen kamen, war immer ein toller Betrieb. Es machte jedem einen Heidenspaß, das Bergel herunterzusausen. Noch schöner war es, wenn ein Schlitten – die Schleppen kamen nicht so weit – vor dem Graben nicht rechtzeitig bremste oder nach rechts abbog. Unweigerlich landete er in der Brande. Das Wasser machte ganz schön naß, die gefrorenen Kleider wunderbar kalt. Aber wen störte das – uns Kinder nicht.

Da, wie schon erwähnt, die Ausfahrfläche gering war, wurde die Brande von uns Kindern überbrückt, um die Fahrfläche zu verlängern. Die „Brücke“ war nicht sehr breit und es war schon eine Kunst, ohne Schaden den gegenüberliegenden Teil anzusteuern. Viele verfehlten ihr Ziel und fuhren zur allgemeinen Heiterkeit in die Brande.

So mancher Schlitten hauchte hier sein Dasein aus, aber keiner ließ sich dadurch abhalten, die Winterfreude aufzugeben. Schnell wurden die „Schrauber“ oder die „Halifaxes“ – so hießen damals die volkstümlichen Schlittschuhe – zu Hilfe genommen. Ein Brettchen wurde auf die Schlittschuhe geschraubt und der fahrbare Untersatz war fertig. Auf diesem Dinge mußte allerdings Balance gehalten werden. Meistens ging es schief, der Hilfsschlitten fand seinen Weg allein irgendwo hin. Andere schraubten sich die „Schrauber“ an die Schuhe und sausten mit viel Geschick und Mut das Bergel herunter. Manche nahmen nur ein Stück Brett, um der Rodellei zu fröhnen, sie kamen aber nicht weit und gaben es auf.

Die Hauptsache war die Freude am Rodeln. Dies wurde ausgenutzt bis zum letzten Schnee- und Frosttage; denn der Winter verging für uns Kinder viel zu schnell.

Anfang März war es meistens mit dem Rodeln vorbei. Dann und wann fiel noch

Schnee, der aber zum Rodeln auf dem „Tschapkebergel“ nicht mehr ausreichte, oder sich nicht mehr dazu eignete.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Brande gestaut. Die Stauanlage entstand und das „Tschapkebergel“ verschwand zum Teil im Wasser.

Woppel- oder Biegeeis

Wenn die Rodellei vorbei war, gingen wir Kinder, meistens aber die größeren Jungen, auf den noch zugefrorenen Schloßteich um dort Woppel- oder Biegeeis zu machen. Für unsere kleineren Jungen war es dort zu gefährlich, der Schloßteich hatte nicht viel Wasser, dafür aber etwa einen Meter Schlamm. Wir gingen deshalb zum Noackfluder. Hier auf den Wiesen, von der Brande durchflossen, wurde im Spätherbst das Wasser gestaut um im Winter Natureis für den Eiskeller zu gewinnen. Sobald es etwas wärmer wurde und starker Frost kaum zu erwarten war, wurde das Wasser zum großen Teil abgelassen. Die nicht mehr stark gefrorenen Eisflächen senkten sich und in der Mitte, meistens im Verlauf der Brande, bildeten sich Risse. Eine geeignete Stelle wurde nun ausgesucht und durch stetes Drücken entstand langsam das Woppel- oder Biege-Eis. Durch diese Tätigkeit löste sich eine Scholle, auf die ein „Mutiger“ sprang und mit ihr hin und her paddelte, denn die Eisfläche stand unter Wasser, ausgelöst durch das viele Wippen und Drücken. Da der Wasserstand etwa höchstens 50 cm betrug war es nicht so gefährlich, wie es aussah. Wer Pech hatte und ins Wasser fiel, mußte am nächsten Tage mit einem soliden Schnupfen rechnen. Aber das kam selten vor. Uns machte es jedenfalls einen Heidenspaß.

Diese kleine Nachwinterfreude dauerte auch nicht lange. Die Sonne stieg immer höher, die Eisflächen schmolzen dahin. Das Wasser blieb noch lange auf den Wiesen stehen. An den Ufern erwärmte es sich schnell, wir wagten daher ein kleines Bad. Die Wassertummelei hatte oft ein schnelles Ende, besonders wenn Brauereibesitzer Noack erschien. Mit allerlei Verwünschungen jagte er uns davon.

Kleine Verrichtungen, die das ganze Jahr über anhielten

In den Osterferien gingen einige von uns 10jährigen Jungen auf das Tschapkefeld unterhalb der Zufriedenheit am Eulenberg. (Später war es der Freitagsche Bauernhof).

Aus den dem Bäckerobermeister Tschapke gehörigen Getreidefeldern „klaubten“ wir die Steine. Die Arbeit war leicht und ohne Hast. Uns Jungen reizte damals das gute Essen, aber auch das Geld, welches wir am Ende dafür bekamen. Das Essen (Frühstück, Mittagessen und Vesper) kam aufs Feld, es

mundete uns vorzüglich. In den Pausen erzählte uns „Vater Webski“ aus Sandraschütz, der uns Jungen „bemutterte“, täglich eine Sage. Soweit ich mich erinnere, waren es Sagen und Legenden vom Teufelstein bei Sandraschütz, von den Angsthäusern in Dombrowe, vom Goschützer Schloß, „vom Güttel“ und vom Waldhaus.

Wie weit nun Wahrheit und Aberglaube in den Sagen und Legenden verwurzelt waren, interessierte uns Jungen am wenigsten. Die Hauptsache lag in der Spannung. Sie war aber in allen Erzählungen drin, denn Vater Webski, von Beruf Schäfer, war für uns ein wunderbarer Erzähler.

So vergingen die Ferientage bei nutzbringender Beschäftigung wie im Fluge. Im Juni halfen wir in der Heuernte. Auch hier waren wir wieder auf der Tschapkewiese tätig. Beim Heuwenden und Heuhaufenmachen vertrieben wir unsere freie Zeit.

In den großen Ferien halfen wir nirgendwo. Wir mußten von zuhause aus täglich „in die Blaubeeren gehen“. Auch Pilze wurden gesammelt. Später ging es nochmal „in die Brombeeren“. So verlief der Hochsommer bei allerlei Beschäftigung.

Der Himmelfahrtstag

Einige Tage vor Himmelfahrt holten wir Jungen aus dem Muschlitzer Wald Fallholz und stapelten es auf dem Himmelfahrtsberg. Rinde und Hobelspäne wurden in der Fabrik (Holzindustrie) geholt und alles wurde zu einem Holzstoß schön zurecht gemacht.

Von altersher war es Brauch und Sitte, den Himmelfahrtstag schon in aller Frühe festlich zu begehen.

Um 5 Uhr morgens kamen die Gläubigen langsam heran und scharten sich mit Abstand um den Holzstoß. Viele kamen aus innerer Überzeugung, andere aus reiner Neugier. Punkt 6 Uhr fing Vater Koschine (damals war es noch eine Laienandacht) mit der Feier an. Es wurden Choräle gesungen, zwischendurch verlas Vater Koschine die Himmelfahrtsgeschichte. Dabei brannte der Holzstoß lustig. Als Vater Koschine an die Stelle kam „und eine Wolke kam und nahm ihn gen Himmel . . .“, wurde nasses Astwerk ins Feuer geworfen; denn die Wolke mußte dasein.

Nach einer Stunde war die Feier vorbei, die Gemeinde ging zum Teil nach Hause, andere, besonders die reifere Jugend, gingen nach Klein-Schönwald ins Gasthaus Land oder nach Sandraschütz zu Hentschel, um sich bei einem leckeren Frühstück zu stärken.

Wir Kinder aber blieben am Feuer, wir gingen erst nach Hause, wenn es nichts mehr zum Verbrennen gab. Es war ein schöner Brauch, dem der letzte Krieg ein Ende bereitete.

Das Königsschießen

Die Frühlingszeit verging, der Sommer kam, die großen Ferien waren da. Sobald die Festenberger Stadtkapelle Bojak Abend für Abend ihre Märsche und sonstigen Musikstücke probte, dann war es nicht mehr weit bis zu den drei schönsten Tagen des

ganzen Sommers: „Zum Festenberger Königsschießen“.

Was gab es für uns Kinder seit Mittwoch vor dem Fest nicht alles zu sehen. Überall wurden aus Eichen- und Tannengrün Girlanden geflochten, die sich dann quer über die Straße gespannt, leise im Winde wiegten. Fichten- und Tannenbäume wurden an den Straßenrand oder an die Hausmauer gestellt und Fahnen wurden zum Bodenfenster herausgesteckt. Die Stadt war dann sonnenabends festlich geschmückt, das Königsschießen konnte beginnen.

Auf dem Schützenplatz waren Karussells, Luftschaukeln, Schieß- und Würfelbuden aufgebaut. Alles war zum Fest bereit.

Am Sonntag nachmittags ging es auf dem Rummelplatz so richtig los. Im Schützenhausgarten war Konzert, die Schützen übten für den nächsten Tag. Es war ein Jubel und Trubel.

Der Haupttag war montags. Alle fahnentragenden Vereine versammelten sich vor oder in ihren Vereinslokalen. Hier, besonders aber beim Schützenkönig und seinen Rittern, waren Standkonzerte, bis die Zeit des Ausmarsches herankam. Die Schützen nahmen Aufstellung, damals noch vor dem Hotel „Zum Grünen Kranz“, marschierten ab, nahmen unterwegs die angetretenen Vereine auf und holten den König und die Ritter ab. Vor dem Rathaus wurde Aufstellung genommen, der Bürgermeister hielt eine kurze Ansprache und dann ging der ganze Festzug durch die Stadt zum „Tigerviertel“ (Breslauer Straße), drehte sich zurück und geradeaus ging es hinaus zum Schützenhaus, wo nach einem Festessen, das Königsschießen begann.

Die Belustigungen und das Gartenkonzert begannen wie tags zuvor. Überall war es voll und jeder kam auf seine Kosten. Abends um 7 Uhr wurden König und Ritter für das nächste Jahr bekanntgegeben. Alle Vereine und die Schützen versammelten sich bei Anbruch der Dunkelheit zum Einmarsch. Beim neuen König gab es meistens ein kleines Feuerwerk. Wenn der letzte Verein seine Fahne im Vereinslokal untergebracht hatte, dann war das Königsschießen für uns Kinder vorbei. Die Erwachsenen aber gingen zu den Schützenbällen, die manchmal bis zum frühen Morgen dauerten.

Am Dienstag zogen die Schützen nochmals zum Schützenhaus. Dort ging es wieder lustig zu. Der Tag verging für uns Kinder sehr schnell und mit ihm das Königsschießen.

Spiele und sonstige Beschäftigungen

Was taten wir Kinder damals in unserer Freizeit und in den Schulferien? Da gab es das sogenannte „Titschen“. Ein Spiel mit kleinen Stücken von Ziehklingen oder Bandsägeblättern. Hierbei ging es um Spannen und Knöpfe. Geld war damals sehr knapp. Die Daumenspanne brachte 5 Knöpfe, die Handspanne drei und die Doppelhandspanne einen Knopf ein. Jede Mauer eines Schuppens oder einer Scheune war zum „Titschen“

geeignet. Dieses Spiel wurde oft bis zum Dunkelwerden ausgeübt. Im Hochsommer war das „Sandpatzenschmeißen“ und das „Walfischjagen“ im Schwunge. Der Ober-ring war vor 1910 noch eine Wüste mit Sandwegen und Rasenplätzen. Neben dem Trampelpfad von der Deutschercke zur alten Post verlief ein breiter Fahrweg. Nach jedem Regenguß und darauffolgendem Sonnenschein verkrustete der Sand und mit diesen Sandpatzen wurde „geschmissen“. Zwei Parteien im Abstand von 15 bis 20 Metern bewarfen sie gegenseitig mit den Sandpatzen. Es war nicht gefährlich, weil der Patzen beim Aufprall zerschellte. Bei einem Treffer auf den Kopf oder einen anderen Körperteil gab es ein brüllendes Gelächter. Es war für uns Kinder ein herrlicher Spaß. Auch wenn in Augen und Haaren viel Sand war.

Schöner war das „Walfischjagen“. In einem Viereck von ungefähr 30x30 Metern wurden drei Kreise (oder Dreiecke) eingezeichnet, die einen Abstand von ungefähr 20 Metern hatten.



Die Walfischfänger wurden durch das übliche Auszählen festgestellt. Die anderen (Walfische) mußten nun von einem der drei Kreise in die anderen Kreise. Wer vom Fänger außerhalb der Kreise und innerhalb des abgesteckten Vierecks mit Anschlag eingefangen wurde, war selbst Walfischfänger. Wer außerhalb des Vierecks angetroffen wurde, schied für zwei Spiele aus. Das Spiel ging so lange hin und her, bis der letzte Walfisch eingefangen war. Dann begann ein neues Spiel.

Nach den Ferien kam immer das „Treiben“ auf. Es war fast ein Geschicklichkeitsspiel. Zwei Parteien mit je drei Kindern wurden gebildet. Einer von jeder Partei war mit einem 30 cm breiten und einem Meter langem Brett bewaffnet. Die anderen waren die Werfer. Es wurde mit einer Holzkugel oder einer Holzscheibe (Durchmesser 10 cm) gespielt. Da damals zwischen dem Pfarrhaus (Pastor Feist) und der Post (Seifertgässel) kein großer Verkehr war, wurde dieses Stück Bürgersteig oder auch der Fahrweg zum Spiel benutzt. Sinn des Spieles war, eine Partei durch scharfes und geschicktes Kugeln zu treiben. Wurde die Kugel oder Scheibe mit dem Brett schlecht gehalten, so daß sie darüber hinweg sprang, fingen die zwei dahinter stehenden Kinder die Kugel auf. Dort wo sie angehalten wurde, mußte die Kugel jetzt der Gegenpartei zugespielt werden. Das Spiel ging nun so lange hin und her, bis bei einer Partei die Kugel über das gesteckte Ziel (Seifert- oder Goygässel) geworfen wurde. Dann wurden die Steine gewechselt, und ein neues Spiel begann.

Der Eiskellergarten

In den Sommermonaten veranstalteten die meisten Vereine (sonntags) ihre Gartenfeste, die im Eiskellergarten stattfanden. Manchmal ging diesem Fest, wenn es sich um ein Jubiläum oder gar um eine Fahnen-

weihe handelte, ein kleiner Festumzug durch die Stadt voraus.

Der Turnverein brachte seine 1. Riege hin, welche die Anwesenden mit turnerischen Übungen erfreute. Der Gesangsverein gab Gesangsvorträge zum besten. Jeder Verein verschönerte sein Fest auf seine Weise. Auch wurden, besonders für uns Kinder, Spiele veranstaltet. Bindekuh, Sackhopsen und Topfschlagen waren die geläufigsten, die immer einen kleinen Gewinn einbrachten. Für uns Jungen aber war das Würstelschnappen und das Klettern auf den Mast, der mit Schmierseife wunderbar eingerieben war, das schönste, denn oben am Kranz hingen allerlei begehrte Artikel.

Diese Vereinsfeste waren immer schön und haften lange in unserer Erinnerung. Später wurde der Garten umgestaltet und als Vergnügungsstätte nicht mehr benutzt. Danach erlangte der Garten an der „Alten Brauerei“ bis in die letzte Zeit hinein seine besondere Geltung als Vergnügungsstätte.

Hinweis für die Besucher des 18. Heimatkreistreffens in Rinteln

Wichtig zu wissen ist für alle Besucher des diesjährigen Heimatkreistreffens der Hinweis, daß die allen bekannte, große Weserbrücke bis November für jeglichen Verkehr gesperrt ist. Wer von der Autobahn auf der A 2 kommt, muß auf die Umgehungsstraße fahren und dann bis zur Ausfahrt Rinteln-Süd. Dort kommt man in Höhe des Friedhofes auf die stadteinwärts führende Straße zur Innenstadt und zum Festplatz „Auf dem Steinanger“, der nahe der Weser liegt.

Unterkunft beim Kreistreffen in Rinteln

Es stehen uns in diesem Jahr einige Bettenplätze in der Jugendherberge in Rinteln zur Verfügung. Landsmann Horst Titze hat zunächst je 12 Plätze für Frauen und Männer angemeldet. Wer dort übernachten will, sollte sich bei Horst Titze, Am Dreieck 12, 4100 Duisburg 14, Tel. 02135/62834, anmelden. Der Übernachtungspreis mit Frühstück beträgt 15,50 DM. Die Plätze sind in erster Linie gedacht, um den Besuchern aus dem östlichen Deutschland eine preislich günstige Übernachtungsmöglichkeit anzubieten, sofern diese kein anderes Unterkommen – wie bei Verwandten oder Bekannten – finden können. Verbindliche Voranmeldung bei Horst Titze ist unbedingt erforderlich.

Bitte um Beachtung!

Wer Bild- (Dias) oder Filmmaterial (Videofilm SHG E 180 VHS) zur Vorführung im Sportheim auf dem Festplatz in Rinteln zur Verfügung stellen kann, wird gebeten, Bilder (Dias und Vorführgerät) sowie Filme (Vorführgerät für Videofilme steht zur Verfügung) am Sonnabend am Leitstand im Festzelteingang abzugeben.

Besonders interessiert sind wir an Aufnahmen von den Einweihungsgottesdiensten der Groß Wartenberger ev. Kirche.

Wilfried von Korn

Die Burg Wartenberg

Aus Heimatblätter für den Kreis Groß Wartenberg, Jahrgang 1928. Nach Franzkowski „Geschichte der Freien Standesherrschaft, der Stadt und des landrätlichen Kreises Groß Wartenberg 1912.“

Die Burg, von welcher aus die Verwaltung des dazu geschlagenen Gebietes geübt wurde, war auf eine Erhöhung in den Sumpf gebaut und mit einem Wall umgeben. In der Burg wohnte der Kastellan, oder Burggraf, der als Statthalter des Landesherrn anfänglich große Macht und hohes Ansehen besaß und als politischer und militärischer Chef des Kastellaneidistrikts die ganze ausführende Gewalt in Händen hatte, weshalb er auch über die in der Burg liegende bewaffnete Mannschaft verfügte. Gleichzeitig diente die Burg zur Einnahme und Aufbewahrung der landesherrlichen Gefälle. Dem Kastellan zur Seite standen noch andere herzogliche Beamte, so der Tribun, wahrscheinlich sein Vertreter; der Kämmerer, welcher die Abgaben einzog; der Schlüsselträger, welcher die Amtssiegel und Gelder verwahrte; der Marschall, welcher die Aufsicht über die Pferde, der Jägermeister, welcher die Aufsicht über die Waldungen führte. Dazu kam später der Hofrichter, der die höhere Gerichtsbarkeit über die vom Kastellengericht befreiten Untertanen übte. Der Kanzler stand an der Spitze der Kanzlei. Jeder dieser Würdenträger hatte seine Unterbeamten. Besoldet wurden sie durch Anteil an den Einnahmen und Hebung ihrer Ämter oder durch den Nießbrauch ihnen überwiesener Güter und Grundstücke. So z. B. mag ehemals dem hiesigen Burgekämmerer das Gut Cammerau, dem Kanzler Schreibersdorf zugeteilt gewesen sein.

Obwohl die Existenz der Burg Wartenberg bis ins letzte Viertel des 13. Jahrhunderts urkundlich sich nicht erweisen läßt, so ist doch mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß sie längst schon bestanden hat. Der bei dem kriegesischen Einfall der polnischen Herzöge 1253 gefangene Graf Mrozko ist vielleicht Kastellan von Wartenberg gewesen. Auf dem am 4. Juni 1254 zu Breslau gehaltenen Landtage wurde wegen Errichtung von Burgen verhandelt. Sollte damals die Burg Wartenberg nicht schon bestanden haben, so ist sie sicher bald darauf errichtet worden. Jedenfalls war Wartenberg eine der bedeutendsten Landesburgen. Wenn Herzog Heinrich IV. zur Beilegung seines Streites mit Bischof Thomas II. durch Vermittlung des Erzbischofs von Gnesen eine Zusammenkunft am 1. November 1286 zu Wartenberg zu bewirken suchte, so müssen wir annehmen, daß die hiesige Burg auch die Möglichkeit zur Unterbringung des großen Gefolges, mit welchem damals die Fürsten namentlich bei so außerordentlichen Anlässen zu reisen pflegten, geboten habe. Erster urkundlich beglaubigter Kastellan oder Burggraf von Wartenberg ist Graf Albert von Stuobna im Jahre 1276. In einer Urkunde Herzog Heinrichs IV. vom 4. August 1283 tritt Jaruslaus Mroczko, Kastellan von Wartenberg, als Zeuge auf.

Unbewohnte oder dünn besetzte Ländereien konnten den Fürsten nur geringe Er-

träge liefern. Um sich größere Vorteile zu verschaffen, wie die schlesischen Herzöge sie, dank ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen zu deutschen Fürstenhöfen und ihres Aufenthalts in Deutschland kennengelernt hatten, suchten sie deutsche Ansiedler in ihr Land zu bringen. Dies konnte ihnen aber nur dann gelingen, wenn sie denselben ihre Freiheit, ihre altgewohnten Rechte und liebgewonnenen Einrichtungen beließen und dazu noch erwünschte Vergünstigungen gewährten. Welcher Deutsche hätte sich wohl auch in die Verhältnisse hineinfinden können und zur Übernahme solch ungewohnter Lasten herbeigelassen, wie diejenigen es waren, unter denen die Einwohner lebten! Die bedeutenden Vorzüge, deren die Kolonisten sich erfreuten und die großen Vorteile, welche den Herzögen erwachsen, waren sowohl für diese, als auch für die anwohnenden Leibeigenen oft die Veranlassung, schon bestehenden Ortschaften deutsches Recht zu verschaffen. Eine allgemeine Einführung des deutschen Rechts fand nicht statt; sie geschah nur einzelweise nach und nach.

Zur Anlage eines neuen oder zur Begaubung eines bereits bestehenden Ortes mit deutschem Recht gehörte vor allem die urkundliche Genehmigung des Landesherrn und dessen Verzicht auf verschiedene, ihm bisher zustehende Rechte, insbesondere wurde die Befreiung von der Kastellengerichtsbarkeit ausgesprochen. Das zur Kolonisation ausersehene Land wurde nach einem deutschen Ackermaße, der Hufe, vermessen und einem Manne übergeben, welcher mit den deutschen Verhältnissen vertraut, die Einrichtung nach deutschem Recht besorgte. Dieser Mann, der Lokator oder Anleger, wurde der Ortsschulze. Er verteilte die Hufen zu Bauer- und Gärtnerstellen, erhielt für sich mehrere zehnt- und zinsfreie Hufen als erbliches Eigentum, nach Umständen auch noch andere Nutzungen, z. B. die Kretscham- und Mühlengerechtigkeit, er saß dem niederen Ortsgericht vor, besorgte die polizeilichen Angelegenheiten, zog die verhängten Strafgelder ein, von denen ein Drittel ihm gehörte, lieferte die andern zwei Drittel nebst dem vereinnahmten Hufenzins der Bauern an den Grundherrn an. leistete letzterem im Kriegsfall den Roßdienst, besetzte als Schöffe mit den Schulzen benachbarter Dörfer das Obergericht seines Herrn (Dreiding), bewirtete ihn und seine Begleitung, wie er selbst wieder am Gerichtstage von seinen Bauern bewirtet wurde.

Der Hauptvorteil der Einwohner eines nach deutschem Recht ausgesetzten Ortes bestand in der eigenen Gerichtsbarkeit und in der Ableistung gemessener Dienste. Es eröffnete sich nun für jeden die Aussicht, durch Fleiß und Sparsamkeit sein Eigentum zu vermehren und die Früchte der Arbeit im Kreise der Familie in Ruhe zu genießen. Solch Bewußtsein wirkte erhebend und anspornend. Bald zeigte das Land ein verändertes Gesicht. Wälder wurden gelichtet und gerodet, Sümpfe getrocknet, der Lauf der Flüsse geregelt, – die Landwirtschaft blühte auf.

Wir dürfen mit gutem Grund annehmen, daß in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts schon eine beträchtliche Anzahl von Dörfern unserer Gegend zu deutschem Recht ausgesetzt worden ist, ein völlig zuverlässiger Beweis kann jedoch nur für zwei Fälle erbracht werden und zwar durch die betreffenden Aussetzungsurkunden.

1. Schleise gehörte zum Bistum Lebus. Am 1. Juni 1260 nun setzte Bischof Wilhelm von Lebus, ein geborener Schlesier, sein Gut Schleise, dessen Zehnte seit undenklichen Zeiten zur dortigen Kirche gehörten, zu deutschem Recht aus. Die Untertanen hatten während der gewöhnlichen Freijahre nur an den dasigen Pfarrer an Dezem 1½ Mark, nach Ablauf der Freijahre von jeder Hufe einen Vierdung Silber, zwei Scheffel Weizen, 4 Scheffel Roggen und 6 Scheffel Hafer zu entrichten, wovon dem Pfarrer die Hälfte gebührte; der Schulze war für seine Freihufen nur zur Abgabe des Meßkorns verpflichtet. Von den 42 flämischen Hufen waren 36 zinspflichtig; die übrigen 6 Hufen verblieben zu einem Vorwerke des Bistums, von dessen Äckern der Dezem, sowie der Zins des Kretschams von ½ Mark der Kirche gehören sollte.

Die Aussetzungsurkunde über Schleise ist zu Schleise selbst („Datum et actum . . . anno domini millesimo ducesimo LX kalendas Junii“) ausgestellt von zwei Lebuser Domherren (dem bischöflichen Kaplan Thomas und Herrn Heinrich) bezeugt und vom bischöflichen Notar Konrad ausgefertigt.

2. Münchwitz gehörte seit dem Jahre 1220 dem Augustiner Chorherrnstift auf dem Sande zu Breslau. Als Papst Innocenz IV. mittelst Urkunde d. d. Lyon, 9. Juni 1250 Privilegien und Besitzungen dem Sandstifte zu Breslau bestätigt, wird unter letzteren auch Münchwitz genannt.

Durch Urkunde ausgestellt zu Breslau am 24. Februar 1276, gestattete Herzog Heinrich IV. dem Abte Stephan des Sandstiftes das Dorf nach deutschem Rechte und zwar mit dem Rechte und der Freiheit auszusetzen, wie seine und aller seiner Barone Dörfer

Diese Urkunde ist auch in anderer Beziehung noch von ganz besonderer Wichtigkeit für unsere Geschichte. Sie beweist uns:

1. daß Wartenberg, als bei welchem gelegen Münchwitz bezeichnet wird, damals der vorzüglichste Ort unserer Gegend gewesen sein muß, daß es ein bedeutendes Übergewicht über alle anderen Ortschaften derselben hatte;
2. daß, wenn auch nicht alle, so sicher doch viele Dörfer des Herzogs und seines Adels damals schon zu deutschem Recht ausgesetzt waren;
3. daß Münchwitz jedenfalls zum großen Teil an eingewanderte deutsche Kolonisten, denen die Lasten des polnischen Rechts ungewohnt waren, ausgetan wurde.

Werbt fürs Heimatblatt

TISCHLERSTADT



Ehrwürdiges Alter

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, im Jahr 1896, wurde Walter Ernst geboren. Allen Festenbergern gut bekannt als früherer Mittelschulrektor in Festenbergs weiterführender Schule. Er feierte am 8. Juni dieses Jahres seinen 94. Geburtstag, den er in immer noch großer, fast jugendlicher Rüstigkeit und bewundernswerter geistiger und körperlicher Frische begehen konnte. Sein Wohnsitz ist Schlegelstraße 16, in 7250 Leonberg/Württemberg. Mit allen Freunden und Bekannten, seinen ehemaligen Schülern der Mittelschule Festenberg und allen Festenbergern gratulieren wir ihm noch nachträglich ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute!



Walter Ernst beim Treffen der ehemaligen Festenberger Mittelschüler im Jahr 1987 bei Hans-Joachim Pohl, Ahrweg 1, 6450 Hanau 7 (Steinheim).

Gesucht wurden

in Nr. 4 (April) 1990, Angehörige der Familie Przybyl, jetzt wohnhaft in Rinteln. Die Nachforschungen haben ergeben: Die Bierutstraße heißt jetzt ulica Ratuszowa. Es ist die Straße, die vom Schloß zur evangelischen Kirche führt. bis 1945 hieß diese Straße „Große Schloßstraße“. Andreas Przybyl war am 20. Mai 1990 in Festenberg. Dort lebt noch ein Bruder und eine Tante (eine Schwester

der Mutter). Die Eltern des Andreas Przybyl sind tot. Er selbst wohnt in Slupsk, dem früheren Stolz an der Ostsee, wo noch seine Frau und seine Kinder wohnen sollen. Daraus ergibt sich: Wenn die Mutter des Andreas Przybyl deutschstämmig ist, müßte es doch ihre noch lebende Schwester nachweisen können. – Dieses Ergebnis konnte nur unter großer Vorsicht erzielt werden.

Treffen in Bielefeld

Vom 21.-23. 5. 90 traf sich der „Festenberg-
Freundeskreis“ im Berghotel Quellental bei Bielefeld; 29 ehemalige Festenberger und Angehörige aus dem gesamten Bundesgebiet nahmen daran teil.

Neueste Berichte aus der Heimat und besonders aus Festenberg, Filmvorführungen, gemeinsame Spaziergänge, verbunden mit einem Stadtbummel in der „Freundlichen Stadt am Teutoburger Wald“ und ein Ausflug zum Hermannsdenkmal standen im Mittelpunkt des Treffens, das in einer sehr herzlichen Atmosphäre verlief.

Selbstverständlich wurde auch die Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie diskutiert. Im Gegensatz zu der Erklärung der Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien war man einhellig der Meinung, die politischen Entscheidungen der Regierung der Bundesrepublik und ihrer Parteien in dieser Frage anzuerkennen und nicht die Rolle des Außenseiters bei der Verwirklichung einer europäischen Völkergemeinschaft in einem künftigen vereinigten Europa einzunehmen.

Auch bei dieser Haltung kann man als Schlesier mit dem Journalisten und Schriftsteller Erich A. Franz aus Breslau sagen:

Bekenne dich zur Heimat immerdar,
wo von Geburt an dein Zuhause war.
Du stammst aus einem schönen,
reichen Land,
das weit und breit kaum seinesgleichen fand.
Denk' stets daran, damit du's nie vergißt.
Sei stolz darauf, daß du ein Schlesier bist.

Heinz Sichma
Bernhard-Faust-Str. 5,
6442 Rotenburg a. d. Fulda

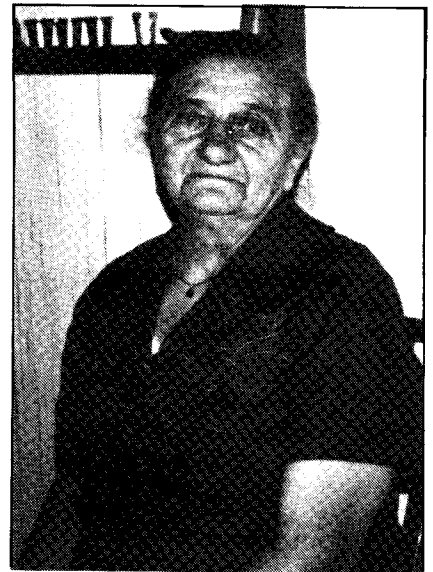
Anlässlich meines Aufenthaltes im Mai 1990 in Festenberg, erhielt ich von einem deutschstämmigen, jungen Mann fünf Feldpostbriefe, welche ich den Absendern oder deren Angehörigen gern zukommen lassen möchte. Diese Briefe sind gerichtet an Herrn Franzkowski, Pfarrer in Goschütz. Bei der Übernahme der Pfarrstelle durch einen neuen Pfarrer wurden die alten deutschen Unterlagen aussortiert. Der junge Mann nahm diese Briefe an sich, um sie vor der Vernichtung zu bewahren. Die Briefe tragen folgende Absender:

1. Soldat Karl Fabian, Feldpost-Nr. 24685, vom 7. 9. 1941;
2. Soldat Karl Fabian, Feldpost-Nr. 37264 B, vom 3. 8. 1941;
3. Joh. Heiders (oder Heider), Bornen, vom 5. 7. 1942;
4. Funker Fritz Feige, Feldpost-Nr. 25264 E, vom 6. 9. 1942;

5. Uffz. Johann Strauß, Feldpost-Nr. 04457,
vom 6. 10. 1941.

Absender der Briefe oder deren Angehörige möchten sich bitte bei mir melden. Außerdem werde ich diese Briefe zum Treffen am 8./9. September nach Rinteln mitbringen.

Horst Titze, Am Dreieck 12,
4100 Duisburg 14, Tel. 02135/62834



Am 15. Juli 1990 feiert Frau Maria Lonzek in Merveldstr. 15, 4350 Recklinghausen, früher Rudelsdorf, ihren 90. Geburtstag. Es wünschen von Herzen alles Gute und Gesundheit die Kinder Klemens, Lisa, Ursel und Manfred sowie Enkelkinder, Urenkel und Ururenkel und alle Anverwandten.

**GROSS
WARTENBERG**



ut virtutum sic
florebit hic fortuna

Seit dem 1. März 1990 wohnt Fritz Solkowsky mit Frau als Altersrentner in Fichtenweg 4, 8370 Regen, Tel. 09921/7681, im Bayerischen Wald. Vor zwei Jahren wohnte er noch in Görlitz/DDR und kam damals das erste Mal nach Rinteln. Er ist sehr daran interessiert, dieses Jahr wieder nach Rinteln zu kommen und sucht eine Mitfahrgelegenheit mit Landsleuten aus dem Kreis Regen oder Deggendorf, die mit dem Pkw nach Rinteln fahren. Fritz Solkowsky wohnt in Groß Wartenberg in der Steinstraße 208b (Kuhvilla). Günther Buchwald aus Ratzeburg ist sein Schulfreund. Wer Plätze für Mitfahrer frei hat, setze sich bitte möglichst bald mit F. Solkowsky in Verbindung.

Spenden für die Groß Wartenberger ev. Kirche

Sonderkonto Gustav-Adolf-Werk der ev. Kirchen in Deutschland, 3500 Kassel, Konto-Nr. 047662 bei der Stadtparkasse Kassel, BLZ 52050151, Sonderkonto 063399, Kirche Groß Wartenberg.



Schleise. Am 24. Mai 1990 konnte Frau Anna Kosuch, geb. Sroka, ihren 90. Geburtstag im Kreise ihrer Angehörigen, bei noch entsprechend guter Gesundheit feiern. Mit Glückwünschen und Geschenken sowie Urkunden wurde sie reichlich bedacht. Der Ehemann Johann Kosuch hat bereits am 31. März seinen 96. Geburtstag, ebenfalls mit den Angehörigen, gefeiert. Auch ihm wurden zahlreiche Glückwünsche, Ge-

schenke und Urkunden zuteil. Fragt man die betagten Jubilare, wie es ihnen geht, dann bekommt man nur eine Antwort: „Wir sind zufrieden!“

Die Kinder, Enkel und Urenkel wünschen den Eltern Gottes reichen Segen und noch viele gemeinsame Lebensjahre. Sie wohnen in Karl-Wenholt-Str. 8, 2980 Norden 3. Mit allen Schleisern schließen wir uns den guten Wünschen gerne an und gratulieren herzlich!

Aus der Chronik der Arbeitsgruppe 112/Oels

Druck: A. Ludwigs Buchdruckerei, Rothe & Politt, Oels in Schlesien

Fast sechzig Jahre sind vergangen, als in den 30er Jahren überall im Lande die ersten Lager oder Abteilungen des damals noch freiwilligen Arbeitsdienstes entstanden. In vielen Kleinstädten und größeren und kleinen Landgemeinden war plötzlich ein neues Element erschienen, mit dem man sich auseinandersetzen mußte.

Aus der Breslauer Bibliothek, und hier besonders aus dem schlesischen Kabinett, erhielten wir Dank der Vermittlung von Dr. Zielnica eine Schrift über den Arbeitsdienst in Schlesien. Sie enthält genaue Angaben über die Führung der einzelnen Abteilungen über die Lage und Größe, über die Arbeitsaufgaben, über den Personalbestand der Abteilungen, über alle möglichen Dinge, die auch heute für viele ehemalige Kreisbewohner lesenswert erscheinen. Viele der damalig Jungen waren im Arbeitsdienst tätig gewesen und meinten damals den richtigen Weg beschritten zu haben.

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges verlagerte sich jedoch die Tätigkeit des Arbeitsdienstes, der inzwischen zum Reichsarbeitsdienst erklärt worden war, zum Ausbildungsdienst für die „Vormilitärische Erziehung“ der Jugend, zur Ausbildungsvorbereitung für den Kriegsdienst.

Unser Bericht ist eine Rückschau auf die damalige Zeit, die Jahre Anfang der dreißiger Jahre, die noch geprägt war von großer Arbeitslosigkeit und politischer Unsicherheit auf allen Gebieten.

Anfang 1932 war die Abteilung Oels bereits vorhanden und wurde auf die Kreise Groß Wartenberg, Trebnitz, Militsch und später auch Namslau ausgedehnt. Die Organisation des Freiwilligen Arbeitsdienstes ging besonders im Gebiet der Bartsch-Niederung schnell vor sich, da die Regierung an der Regulierung der Bartsch ein großes öffentliches Interesse erkennen ließ.

Am 7. 3. 1933 wurde in Juliusburg ein neues Lager aufgemacht, danach kam Briese dazu. Hinzu kam dann im April 1933 ein Lager in Bernstadt. Am 29. Mai erhielt Neumittelwalde in der alten Schule am Ring das Arbeitsdienstlager. Es stand unter der Leitung von Otto Klose. Am 15. August wurde das in Rudelsdorf bestehende Stahlhelmlager nach Neumittelwalde eingegliedert.

Im Oktober 1933 wurde in Oels eine Musikkapelle unter der Leitung von Hugo Tholl gegründet. Sie bestand zuerst aus sechs Mann. Am 17. 11. 1933 waren es 15 Mann. Am 1. 12. bereits 20 Mann. Am 10. 12. spielte die Kapelle das erste Mal in Neumittel-

walde. Am 2. Weihnachtsfeiertag sah Festenberg die Kapelle erstmals in einem Konzert. Am 11. 2. 1934 spielte die Kapelle in Groß Wartenberg.

Am 7. 3. 1934 bekam auch Festenberg ein Arbeitsdienstlager in der alten Schule am Oberring und wurde der Stammabteilung von Neumittelwalde angegliedert. Am 10. 6. beging die Neumittelwalder Abteilung ihr einjähriges Bestehen mit einem Gartenkonzert im Schützenhausgarten. Damals war Bürgermeister Ulrich (vorher Ortsgruppenleiter) bereits im Amt.

Anfänglich wurden Wasserläufe reguliert. Ein Teich in Klein-Ulbersdorf wurde geschlemmt, Aufforstungsarbeiten wurden in Schönsteine verrichtet. In Ossen, Klenowe, Distelwitz und Bischof wurden Feuerlöschteiche angelegt; Aufforstungsarbeiten in Kraschen und Distelwitz verrichtet. Ein unebenes Gelände wurde für Siedlungszwecke in Neumittelwalde geplant. Die Abteilung Festenberg arbeitete im Revier Wildbahn, in Goschützhammer, in Schönwald II, 16 km Gräben im Revier Wildbahn. Im Revier Schönwald II wurden 42 Morgen Ödland zur Aufforstung vorbereitet.

Am 15. Oktober 1933 waren 216 Mann in der alten Schule in Neumittelwalde untergebracht und zur Erweiterung des Lagers wurde eine Baracke in der Arbeiterzentrale an der Bahnhofstraße angemietet. Küchenchef war zunächst Haffner, ab 1. 12. 1933 jedoch der Berufskoch Kiewitz. Von Seiten der Stadt bemühten sich Bürgermeister Ulrich, Dr. Barbarino und Zahnarzt Pohlenz um das Lager. Auch Lehrer Sladek gab Unterricht im Arbeitsdienstlager. Bald wurde Feldmeister Niklas jedoch Schulungsleiter.

Am 28. August 1934 fuhren die Teilnehmer zum Reichsparteitag mit der Bahn nach Oels. Nach einem Gewitterregenguß entgleiste der Zug infolge Verschmutzung der Gleise durch Sandablagerungen kurz hinter Festenberg. Das ging jedoch für alle ganz ohne wesentliche Verletzungen ab. Am 12. 3. 34 starb im Alter von 21 Jahren Fritz Moch aus Festenberg von der Abteilung Neumittelwalde. Die Festenberger Bevölkerung kam in überwältigender Zahl zu seiner Beerdigung.

Aus den uns zur Verfügung stehenden Unterlagen über die Arbeitsgebiete und Aufgaben der einzelnen Gruppen und Lager gibt die 114 Seiten umfassende Schrift sehr genau Auskunft. Es ließe sich für die Gebiete außerhalb unseres alten Kreises Groß Wartenberg sicher noch einiges Herauslesen. Wir beschränken uns aber auf diese wenigen Angaben, die unseren Kreis angehen.

Das Arbeitsdienstlager in Neumittelwalde ist bis auf die Grundmauern vernichtet worden. Nichts weist heute noch darauf hin, daß dort einmal junge Menschen im Sinne des Nationalsozialismus „erzogen“ wurden.

Werben auch Sie einen neuen Leser



Verwischte Spuren: Das Wasserpólnisch!

von Oswald Eckert, Linz/Do.

Ab meiner Kindheit lernte ich in meinem Elternhaus die deutsche Sprache. Die ältere Generation pflegte neben deutsch auch eine Art Wasserpólnisch. Mit Beginn der Volksschule war es für mich Pflicht, Schriftpólnisch zu lernen. Ab dieser Zeit machte ich mir Gedanken über das „Wasserpólnisch“. Da ich im Grenzland aufgewachsen bin, versuchte ich diese Spuren der polnischen Nachbarsprache irgendwie einzuordnen.

Das Buch: Ostgermanien, von Franz Wolf, Grabert Verlag Tübingen, regte mich an, darüber nachzudenken.

Der Beginn der Franzkowsky Chronik, nach Karl Waetzmann im Groß Wartenberger Heimatblatt, Oktober 1985, Seite 5, liegt annähernd auf derselben Ebene. Allerdings weist Franzkowsky darauf hin, daß um 375 n. Chr. diese unsere Gebiete von den Germanen besiedelt waren, und sie diese Gebiete aus unbekannten Gründen verlassen haben. Ab dieser Zeit sickerten vom Osten slawische Stämme hinein, die sich mit dem Rest der Germanen vermischten. Wer in unseren Zeiten lebt, wird wissen, wie allzuleicht heute Geschehenes verfälscht, verdreht, verwässert wird. Wie soll man da feststellen, was vor 1000 Jahren geschehen sein soll, in einer Zeit, in der die untere Gesellschaftsschicht kaum lesen oder schreiben konnte? In unserer Zeit, aus unserer Sicht erlebten wir, daß das Polentum im Spurenverwischen nicht kleinlich war.

In Deutschland gibt es wesentlich mehr polnische Namen, als es deutsche Namen in Polen gibt. Wahr ist, daß kaum ein polnischer Namensträger in Deutschland sich als Pole fühlt. – Ausgenommen sind einige derer, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Wirtschaftsflüchtlinge zugezogen sind. Kaum einen Deutschen stört der polnische Name. Polen jedoch ist bis heute noch empfindlich auf deutsche Namensträger in Polen. Mit dem Anhang von *czyk*, *czak*, *ski*, ist ein deutschlautender Name bald geändert. Besonders arg war das nach dem Zweiten Weltkrieg üblich.

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg war ich Volksschüler. Mein Bruder Paul wurde zum Pawel. Mein Bruder Richard zum Ryszard, meine Schwester Auguste wurde zur Augustyna Eckertówna = Eckert usw. Weil man den Oswald nicht umformen kann, entdeckte ein Lehrer, daß ich einen zweiten Zunamen Karl habe. So wurde ich zum Karol.

Zu Beginn der polnischen Geschichtsschreibung, um die Jahrtausendwende, begann auch durch die Heirat der Tschechin Dombrowka unter dem ersten König Miesko I. (auch Mieszko I. genannt) die Christianisierung Polens. In dieser Zeit gab es noch keine polnische Sprache, auch keine polnische Schrift. Die Piasten bedienten sich der tschechischen und deutschen Schrift, wie auch der Sprache. Polen wurde dem Hl. Petrus geweiht. Der Papst, der sich seit jeher als Stellvertreter Gottes auf Erden verstand,

nahm sich des entstehenden Polens besonders an. Warum?

306–330 unter dem römischen Kaiser Konstantin wurde das Christentum zur Staatsreligion erklärt. Damit begannen auch Uneinigigkeiten zwischen Papst, Kaiser und Königen, meist ging es um die Vormachtstellung.

1054 gab es bereits zwei Kirchen, die Orthodoxen = Rechtgläubigen und die Katholischen = allgemein Gläubigen. Der Patriarch der Orthodoxen waltete seines Amtes im fernen Konstantinopel. Rußland war sein Missionsfeld. Bis nach Polen hinein missionierten die römischen Mönche. Es begann sich also eine Grenze zwischen Rußland und Polen abzuzeichnen. Ab dieser Zeit verstand sich Polen als missionierendes Land. Das Papsttum mit seinen Zisterzienser Mönchen, die besonders auf diesen Zweck ausgerichtet waren, dürften in dem werden den Polen ganze Arbeit geleistet haben. Jedes der beiden Völker glaubte das andere für seine Glaubensrichtung gewinnen zu müssen. Von dieser Sicht aus gesehen, scheint auch der heutige Papst unterwegs zu sein, um den Missionsbefehl für das polnische Land auszuführen.

Mit der gründlichen Missionierung Polens begann sich eine für Polen zugeschnittene, notwendig empfundene Sprache, auch Schrift zu entwickeln. Die neugebauten Klöster wurden das Zentrum des polnischen Denkens, Sprechens, Schreibens. Eine allgemeine Schulbildung gab es zu dieser Zeit nicht. Der erste Missionserfolg war 1386, als die Königin Jadwiga den Fürsten (Litauer) Jagiello heiratete. Litauen wurde Polen einverleibt und nahm das Christentum an. (1386–1575 war die Jagiellonenzeit.)

Die Schlacht bei Tannenberg (Grunwald) 1410 sah Polen ebenfalls als einen Missionierungserfolg an. Nach dieser, oder zu dieser Zeit entstand das Lied (übersetzt): „Gottes Gebälerin, gesegnete Jungfrau Maria, laß uns deinen Sohn, als Gast“ usw. Im Jahr 1939 war ich polnischer Soldat, wir übten das Lied zu singen, mit der Bemerkung: „Das Lied ist bei der Schlacht von Tannenberg gesungen worden. Wir stehen wieder vor einem Krieg mit/gegen Deutschland und werden dieses Lied wieder singen.“

Bald nach der Geschichtsschreibung Polens begann unter den Adeligen Polens ein großes Durcheinander mit sehr ungunstigen Umständen. Diese drohten das kaum erst entstandene Polen zum Sturz zu bringen. Kazimierz dem Großen gelang es, das Durcheinander (1333–1370) in den Griff zu bekommen. Er legte die Landesgrenzen fest. Schlesien blieb bei der Oberhoheit Böhmens, danach kam es zu Österreich, 1742 wird es preußisch.

Preußen (Friedrich der Große) duldete – versprach nach dem Grundsatz „Ein jeder soll nach seiner Fassung selig werden!“ „Es soll auch ein jeder bei den Seinen bleiben.“

Polens Grenzen waren ca. 17 km östlich von Neumittelwalde zwischen Kottowski und Glasdorf festgesetzt. Auf der russischen Seite dehnten sich die Grenzen bis tief ins russische Land hinein. Smolensk und Kiew waren polnische Städte. Kazimierz der Große wird wohl besser gewußt haben, warum Schlesien nicht zu Polen gehört, als es sich die heutigen „Besserwisser“ zurechtschulern.

Mit dem Grenzfestlegen bildete sich die „Missionierungs-Sprache“ weiter zum selbständigen „Pólnisch“ aus, während im Schlesischen sich ein Gemisch von Tschechisch-Deutsch herausbildete. So wie die Obrigkeiten sich ablösten, hinterließ ein jeder eine Spur seiner Sprache, die dann zynisch Wasserpólnisch (= Wasserpollaken) genannt wurde.

Für die Weiterentwicklung der entstehenden polnischen Sprache fühlte sich die katholische Kirche Polens zuständig, die in ein Kirche-Staat-Verhältnis verschmolz. Die Spuren können wir bis heute beobachten.

Die Schlesier dürften sich für die wechselnden Obrigkeiten und für die Sprache nicht zuständig gefühlt haben.

Die Katholische Kirche Roms lehnte die gotische Schrift ab, denn sie war „heidnischen Ursprungs“. So setzte sich die von Rom empfohlene lateinische Schrift durch. Die deutsche Pflichtschulzeit begann in allen Schulen mit der gotischen Schrift; auch da, wo eine andere Sprache gepflegt wurde (also auch für das in Teilen Schlesiens gebrauchte Wasserpólnisch).

Mit der Reformation, die sich bis an die Grenzen Südpolens ausdehnte, schien sich Polen von zwei Wölfen bedroht gefühlt zu haben. (Mit der Reformation einerseits und der Orthodoxie auf der anderen Seite).

Ein Beispiel zur Sprachformulierung: Deutsch und Tschechisch heißt es „Fünfundzwanzig“. Pólnisch „Zwanzigfünf“ usw.

Buchstaben: Sz wird sch ausgesprochen, cz wird zum tsch. Im schlesischen Wasserpólnisch, soweit dies gebraucht wurde, wurde nur der erste Buchstabe ausgesprochen. Beispiel, das unbeliebte Haustier: „Ratte“. Pólnisch geschrieben. SzczuR, ausgesprochen wurde es schtschur. Der Schlesier sagte: scur (wasserpólnisch!).

Es ist anzunehmen, daß die schlesischen Vorfahren überwiegend Germanen waren. Durch Anhängsel von *czyk*, *czak*, *ski* ist so mancher Name ins Pólnische hinübergerutscht. Unsere Generation konnte erleben, wie eifrig die Polen dran sind, wenn es darum geht, Spuren zu verwischen!

Oswald Eckert

**Werbt neue
Bezieher!!!**

Zum Geburtstag gratulieren wir:

5. 8. 1990: Elisabeth Seeder zum 85. Geb., Wilhelmshavener Str. 61, 4200 Oberhausen 1, fr. Tscheschen.
5. 8. 1990: Otto Fleischer zum 76. Geb., Bernatzstr. 17, 6720 Speyer, fr. Ober-Stradam.
6. 8. 1990: Martha Hütter, geb. Kristmansk, zum 79. Geb., Wallstr. 22, DDR-7962 Dahme/Mark, fr. Neumittelwalde.
8. 8. 1990: Alfred Bartke zum 83. Geb., Krebsmühlenweg 26, 8631 Ahorn-Schorckendorf, fr. Festenberg.
8. 8. 1990: Wolfgang Sämann zum 69. Geb., Am Feldrain 19, 3503 Lohfelden I, fr. Ober-Stradam.
12. 8. 1990: Ilse Genau, geb. Barbarino, zum 70. Geb., Stadstiege 26, 3400 Göttingen, fr. Neumittelwalde.
15. 8. 1990: Charlotte Gehrke, geb. Langner, zum 73. Geb., Humboldtstr. 20, 4950 Minden, fr. Ossen.
15. 8. 1990: Frieda Sawatzky, geb. Mech, zum 77. Geb., Obershagener Str. 55, 3162 Uetze/Hänigsen, fr. Neumittelwalde.
17. 8. 1990: Anna Kursawe zum 93. Geb., Gerberberg 1, 8261 Tittmoning, fr. Neuhoof.
18. 8. 1990: Franziska Knetsch zum 70. Geb., 4650 Gelsenkirchen, fr. Ober-Stradam.
18. 8. 1990: Martha Przygoda, geb. Krause, zum 78. Geb., Vincenz-Statz-Straße 25, 5000 Köln 41, fr. Buchenhain.
18. 8. 1990: Hanni Probst zum 69. Geb., Posener Str. 80, 4000 Düsseldorf, fr. Festenberg.
19. 8. 1990: Dora Bohn, geb. Sämann, zum 67. Geb., Dorfstr. 9, 3000 Hannover 81, fr. Ober-Stradam.
19. 8. 1990: Helmut Weidel zum 78. Geb., Weimarer Str. 9, 8501 Oberasbach-Altenberg, fr. Festenberg.
20. 8. 1990: Rudolf Ponert zum 76. Geb., Rehbacher Str. 28, DDR-7043 Leipzig, fr. Goschütz.
22. 8. 1990: Maria Fritsche, geb. Rössler, zum 76. Geb., Wilhelm-Hedtmann-Str. 36, 5600 Wuppertal-Langerfeld, fr. Groß Wartenberg.
22. 8. 1990: Werner Plücker zum 70. Geb., Barbarastr. 13, 5600 Wuppertal 1, fr. Goschütz.
22. 8. 1990: Käthe Lauk, geb. Gaffron, zum 68. Geb., Adlerstr. 47, 7012 Fellbach, fr. Ober-Stradam.
24. 8. 1990: Frieda Krause, geb. Boin, zum 71. Geb., Blombergstr. 5, 8000 München 82, fr. Neumittelwalde.
25. 8. 1990: Ilse Sämann zum 66. Geb., Alte Wiekering 57, 3000 Braunschweig, fr. Ober-Stradam.
27. 8. 1990: Erhard Mosch zum 70. Geb., 5920 Richstein ü. Bad Berleburg, fr. Neumittelwalde.
27. 8. 1990: Herta Straßberger, geb. Berski, zum 67. Geb., Benzstr. 7, 4040 Neuß 1, fr. Groß Wartenberg.
28. 8. 1990: Kurt Ponert zum 73. Geb., Einsteinstr. 6, 8033 Martinsried, fr. Goschütz.
28. 8. 1990: Herbert Riedel zum 76. Geb., Uhlandstr. 3, 8306 Schiriling, fr. Goschütz.
28. 8. 1990: Eberhard Werther zum 78. Geb.,

Kleiststr. 36, 2085 Quickborn, fr. Ober-Stradam.

30. 8. 1990: Hildegard Zeiske, geb. Rademacher, zum 66. Geb., 4000 Düsseldorf, fr. Ober-Stradam.

30. 8. 1990: Hildegard Zeuke geb. Rademacher, Dievenowstr. 24, 1000 Berlin 33, fr. Rudelsdorf/Radine.

30. 8. 1990: Wilhelm Hoffmann zum 78. Geb., Gustav-Harms-Str. 7, 3301 Braunschweig-Broitzem, fr. Neumittelwalde.

30. 8. 1990: Ruth Schlenger zum 84. Geb., Schillerstr. 27, 5657 Haan/Rhld., fr. Neumittelwalde.

Heimatkreisorganisation Groß Wartenberg

Adressen und Telefonnummern

Heimatkreisvertrauensmann:

Wilfried von Korn, Beekeweg 20,
3005 Hemmingen 4, Tel. 05101/3644

Stellv. Heimatkreisvertrauensmann:

Karl-Heinz Eisert, Uhlendstraße 5,
7167 Bühlertann, Tel. 07973/6196
auch Redaktion des
Groß Wartenberger Heimatblattes

Arbeitsausschuß:

Günther Buchwald, Mühlenweg 19,
2418 Ratzeburg, Tel. 04541/5111
Herbert Pietzonka, Mastholter Str. 54,
4835 Rietberg, Tel. 05244/77535
Horst Titze, Am Dreieck 12,
4100 Duisburg 14, Tel. 02135/62834
Helga Getz, Am Eulengrund 24,
1000 Berlin 22, Tel. 030/3654388
Anneliese Richter, Karl-Kellner-Str. 59,
3012 Langenhagen/Hann., Tel. 0511/731985
Siegfried Danz, Voßkuhlstr. 91,
5620 Velbert 11, Tel. 02052/5498
Eberhard Radler, Mittelstraße 165,
5205 St. Augustin 3, Tel. 02241/312255
Prinz Friedrich-Franz Biron v. Curland,
Am Stadtwald 117/4, 5300 Bonn 2
Prinz Ernst Biron v. Curland, Nördliche See-
straße 26, 8193 Ammerland, Tel. 08177/294

Leiter der Heimatgruppen:

Berlin

Heinrich Dornig, Finchleyst. 4,
1000 Berlin 49

Düsseldorf

Karl Heinz Neumann, Roderbirkener Str. 24,
4000 Düsseldorf 13, Tel. 0211/764232

Hannover,

angeschlossen an die Heimatgruppe Oels
Dr. E. Kittner, Georgstraße 4,
3000 Hannover, Tel. 0511/812967

München

Max Kotzerke, Ulrich-von-Hutten-Str. 23a,
8000 München 83, Tel. 089/606737

Nürnberg

Ernst Buchwald, Windsheimer Str. 62,
8500 Nürnberg, Tel. 0911/671685

Ostkreisgebiet (Gebiet vor 1920)

Herbert Kahla, Ostpreußenstraße 4,
3423 Bad Sachsa

Gegen Diskriminierung

Die Art und Weise, mit der bundesdeutsche Politiker und Medien mit der Frage der Oder-Neiße-Grenze umgehen, ist für Vertriebene kaum mehr zu ertragen, das war die einhellige Meinung des Präsidiums des Schlesischen Kreis-, Städte- und Gemeindetages (SKSG), der sich im Haus des Deutschen Landkreistages in Bonn mit dieser Frage befaßte. Das Präsidium erarbeitete zwei Stellungnahmen zu diesem Thema, die Bundeskanzler Helmut Kohl, den Ministern seiner Regierung, die von diesen Fragen betroffen werden, der Bundestagspräsidentin Rita Süsmuth und dem Bundestagspräsidenten Richard von Weizsäcker zugeleitet wurden. Außerdem erhielten diese Resolutionen die Fraktionsvorsitzende des Deutschen Bundestages mit der Bitte, sie den Abgeordneten des Deutschen Bundestages zur Kenntnis zu bringen.

Das Echo auf diese Resolutionen war ausgesprochen deprimierend. Es reichte von einer nüchternen Eingangsbestätigung (Bundesaußenministerium) bis zu unverschämter Provozierung durch den ehemaligen Bundesminister Ehmke (SPD-Fraktion). Dies war Anlaß für eine Sondersitzung des Präsidiums im Mai 1990 im Haus Schlesien.

Wie der Präsident Günter Kelbel dazu erläuterte, liegt nach Meinung des Präsidiums die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze nicht in der Kompetenz der bundesdeutschen Regierung oder der DDR-Regierung, sondern ist allein durch einen Friedensvertrag zu regeln. Der SKSG, der 109 schlesische Kreise und Gemeinden mit über einer Million Schlesier vertritt, hält es vielmehr für dringend erforderlich, daß beide deutsche Staaten oder auch ein vereinigtes West- und Mitteldeutschland anstelle einer Grenzankennung, den Menschen in den deutschen Ostgebieten Rechtssicherheit garantiert.

Rechtssicherheit, so Günter Kelbel, ist für alle Menschen in einem zusammenwachsenden Europa wichtiger als Grenzlinien. Denn Rechtssicherheit schließt eine erneute Vertreibung für alle Zukunft aus und sei damit eine Grundlage für den Bau eines friedlichen Europas.

Regierung und Volksvertretung des vereinigten Mittel- und Westdeutschlands können nur dann rechtswirksam auf Ostdeutschland verzichten, wenn alle davon betroffenen wahlberechtigten Deutschen in allen Teilen Deutschlands durch freie und geheime Wahlen diesem Verzicht zugestimmt haben. Man könne die Annexion eines Landes nicht als „Bezahlung einer Kriegsschuld“ bezeichnen. Außerdem sei es mit den internationalen Rechtsnormen unvereinbar, zu denen sich alle europäischen Völker im Rahmen des Völkerrechtes freiwillig bekannt haben. (KSZE-Akte und UNO-Recht).

Das Präsidium des SKSG forderte die Bundesregierung auf, darauf hinzuwirken, daß die zunehmende Verunglimpfung der Vertriebenen in den Massenmedien und durch Äußerungen von Sprechern politischer Parteien beendet wird.

Jan Josef Lipski, Senator der Republik Polen

Pflichten gegenüber der ostdeutschen Kultur

Das wesentlichste Problem eines historischen Ereignisses, wie es die Grenzverschiebung Polens an die Oder und Neiße und die sie begleitende Aussiedlung der deutschen Bevölkerung war, ist das den Menschen zugefügte Leid.

Bestimmt kann man nicht alle Ausgesiedelten zu denjenigen zählen, die unschuldig gelitten haben. Viele von ihnen haben das verbrecherische Regime tätig unterstützt, und es gab auch solche, die selbst an diesen Verbrechen beteiligt waren. Mit Mühe jedoch dringt die Tatsache ins Bewußtsein der Polen, daß ein sehr großer Teil dieser Bevölkerung Opfer der Ereignisse wurde, obwohl sie gar keine oder nur geringe Schuld an ihnen trugen.

Dieses menschliche Leid läßt sich heute, sagen wir es offen, nicht wieder gut machen. Den Geschädigten gebührt jedoch eine einmalige Wiederholung der Worte, die vor einem Vierteljahrhundert die polnischen Bischöfe an die Deutschen richteten. „Wir vergeben und bitten um Vergebung“, es gebührt ihnen eine moralische Genugtuung.

Wir Polen haben das immer noch nicht ausreichend durchdacht und innerlich verarbeitet, obwohl wir unsere Zugehörigkeit zu einer auf den Fundamenten der christlichen Ethik errichteten Kultur verfechten. Der Verlust des Elternhauses, des Dorfes, der Stadt und der Landschaft, die die engere Heimat eines Menschen bildeten, ist ein großes Unglück.

Das ist das moralisch wesentlichste Problem – aber nicht das einzige.

Als wir Westpommern, Danzig, das Ermeland und Masuren, das Land Leubus, Niederschlesien und das Gebiet um Oppeln übernahmen, wurden wir Depositäre riesiger deutscher materieller Kulturgüter in diesen Gebieten: von Kirchen, Schlössern, Adelssitzen, Rathäusern und berühmten Patrizierhäusern.

Wenn man Kulturdenkmäler übernimmt – kann man nur von einem Depositum sprechen. Was zur Kultur einer Nation gehörte, bleibt für immer ihr Werk und ihr Ruhm. Ein Depositär dagegen nimmt gleichzeitig Pflichten auf sich. Danach, ob er sie erfüllt, bewertet man seine Kultur; darüber mit ihm abzurechnen hat Europa das Recht, denn sowohl das, was die Deutschen schufen, als auch das, was die Polen schufen, gehört zur gemeinsamen europäischen Kultur.

Die erste dieser Pflichten ist, nicht zuzulassen, daß die Denkmäler zerstört oder materiell degradiert werden. Dem polnischen Patriotismus wird kein gutes Zeugnis ausgestellt, wenn er zuläßt, daß Baudenkmäler verfallen und ihr Wert gering geschätzt wird, weil sie „nicht unsere“ sind, und wenn ihre deutsche Herkunft verwischt wird. Im Gegenteil, sie sollte ohne Abstriche in Ehren gehalten werden.

In der Vergangenheit konnten und wollten wir Denkmäler nicht immer bewahren, auch nicht die der polnischen Kultur. Darin steckte viel Nachlässigkeit, kultureller Primitivismus, Dummheit und sogar böser Wille. Aber das Depositum einer fremden Kultur ist keine geringere, sondern eher eine größere Verpflichtung.

Nachdem nun eine Situation entstanden ist, in der wir nicht in der Lage sind, dieser Verpflichtung nachzukommen – Polen ist heute ein sehr armes Land – sollten wir uns in dieser Frage mit der Bitte um Hilfe an die besonders Interessierten und im Verhältnis zu uns unvergleichlich Wohlhabenderen wenden, an die Deutschen.

Es mag manchen nicht gefallen, daß da auf diesem Wege die Deutschen einen Fuß auf Gebiete setzen würden, die ihnen vor noch gar nicht langer Zeit gehörten und heute integraler Bestandteil der Republik Polen sind. Aber die Deutschen sind dort wegen der Denkmäler ihrer Kultur präsent. Sie gemeinsam zu bewahren und zu schätzen, kann uns einander näherbringen.

Natürlich, wer zahlt – der erwirbt im allgemeinen auch gewisse Rechte, zum Beispiel die Verwendung von Geldern zu kontrollieren, die für gemeinsam vereinbarte Zwecke bestimmt sind, die (übrigens berechnete) Bedingung zu stellen, **daß auf Informations-tafeln, Faltkarten usw. deutlich gesagt wird, daß das gegebene Objekt mit der deutschen Kultur verbunden ist und daß das zumindest in beiden Sprachen gesagt wird.**

Ich muß zugeben, daß die zweite, verborgene Ebene dieser Idee noch einen Hintergrund hat. Wenn wir gemeinsam das Modell für eine derartige Kooperation schufen, dann könnte es in Zukunft als Muster für eine ähnliche Regelung unserer Beziehungen auf diesem Gebiet mit den Litauern, Ukrainern und Weißrussen dienen. Auch dort, sogar über die Grenzen der zweiten Republik hinaus, befindet sich ein für unser Nationalbewußtsein wichtiges kulturelles Erbe.

Vor allem aber läßt uns die Möglichkeiten wahrnehmen, die schon heute real erscheinen, sie werden der polnisch-deutschen Versöhnung und dem Bau eines gemeinsamen europäischen Hauses dienen.

(aus: „Gazeta Wyborcza“ vom 1. März 1990)

... wenn's um Geld geht! Stimmungstief in Polen

In Polen hat sich die Stimmung in der Bevölkerung erheblich verschlechtert. Wie die Solidaritäts-Zeitung „Gazeta“ berichtete, sind nur noch 45 Prozent der vom Zentrum für Meinungsforschung (CBOS) Befragten der Meinung, daß man die gegenwärtigen Schwierigkeiten ertragen müsse, damit es in der Zukunft besser werde. Im März waren noch 53 Prozent dieser Meinung. 47 Prozent der Polen glauben nicht, daß die gegenwärtigen Entbehrungen eine bessere wirtschaftliche Zukunft bringen. 82 Prozent bezeichneten die Lage als gespannt. CBOS führt regelmäßig Befragungen durch, an denen sich 2 000 bis 3 000 Menschen beteiligen.

Nach der gleichen Quelle steckt der Handel Polens mit der Sowjetunion in einer tiefen Krise. Wie das Gewerkschaftsblatt berichtet, wird die Umstellung der Abrechnungen auf Dollarbasis vom 1. Januar 1991 an Polen zunächst rund 1,5 Milliarden Dollar (rund 2,5 Milliarden DM) jährlich kosten.

Laut „Gazeta“ hätten sich beide Staaten bisher noch nicht auf die Rückzahlung polnischer Schulden an die Sowjetunion einigen können. Die UdSSR besteht darauf, daß Polen seine Verbindlichkeiten in Höhe von 4,5 Milliarden Rubel (nach offiziellem Kurs 12,53 Milliarden DM) begleiche. Warschau hält dagegen, daß Polen in der Vergangenheit gezwungen war, außerordentlich schlechte Bedingungen für Bauarbeiten in der Sowjetunion zu akzeptieren. Dadurch hätte Polen mehr als drei Milliarden Rubel verloren. Zusammen mit der Verzinsung mache das vier Milliarden aus – fast den ganzen Betrag polnischer Schulden. (DOD)

Frankreich hat Polen Umschuldungen in Höhe von 8,3 Milliarden Franc (2,5 Milliarden DM) gewährt. Ein entsprechendes Abkommen wurde am Rande des Besuches des polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki in Paris unterzeichnet. Es sieht offiziellen Angaben zufolge eine Frist von 14 Jahren bis zur Rückzahlung vor.

Paris sicherte Warschau zur Überwindung seiner schwierigen Wirtschaftsreformen zugleich neue Kredithilfen und -garantien für Gemeinschaftsunternehmen zu. Mazowiecki hatte zuvor dafür plädiert, daß die westlichen Gläubigerländer 80 Prozent der insgesamt 40 Milliarden Dollar Auslandsschulden Polens streichen.

Die Bundesrepublik wird sich mit 250 Millionen Dollar (etwa 425 Millionen DM) an einem Fonds zur Stabilisierung der polnischen Währung Zloty beteiligen. Ein entsprechender Vertrag wurde in Warschau von der polnischen Nationalbank und dem polnischen Finanzministerium sowie der Kreditanstalt für Wiederaufbau unterzeichnet. Am Ende der Stabilisierung kann diese Kreditlinie von den Polen zur Finanzierung von Investitionen genutzt werden, heißt es im Vertrag. Sie wird mit einem Vorzugszins von drei Prozent ausgestattet sein.

Werden Sie Mitglied im Verein Haus Schlesien

Der Mindestbeitrag beträgt für Einzelpersonen DM 50,-, für Gruppen DM 100,- jährlich.

**Haus Schlesien, Dollendorfer
Straße 412, 5330 Königswinter 41
(Heisterbacherrott), Tel. (02244)
80440**

INITIATIVEN DER GROSS WARTENBERGER: Wiederinstandsetzung von zwei Kirchen in der schlesischen Heimat

In aller Stille und Behutsamkeit haben in den letzten Jahren kirchliche Stellen und Verbände, aber auch Besucher des heutigen Kreises Groß Wartenberg, der nun Syców heißt, versucht, zwei der evangelischen Kirchen vor dem Verfall zu retten. Beide sind erhaltenswert.

Projekt A: Die evangelische ehemalige Schloßkirche zu Groß Wartenberg nach Plänen des Carl Gotthard Langhans d.Ä. in den Jahren 1785 bis 1789 erbaut.

Projekt B: Die große evangelische Hallenkirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde, erbaut nach den von Karl Friedrich Schinkel überarbeiteten Plänen in den Jahren 1836 bis 1839.

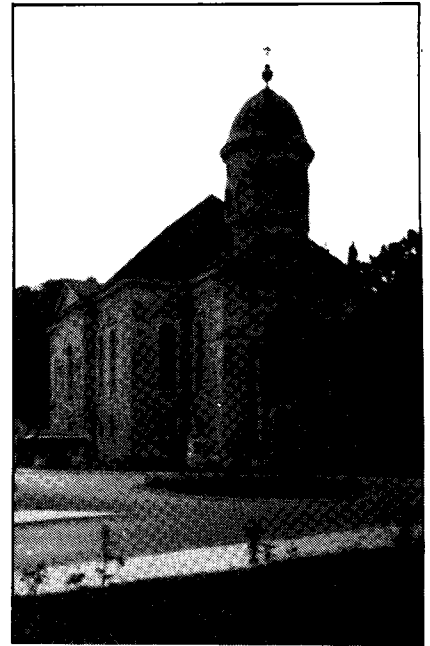
Carl Gotthard Langhans (1732 bis 1808) hat auch in der Jetztzeit seine Berühmtheit behalten. Er ist der Erbauer des Brandenburger Torres in Berlin und hat sich zu seiner Zeit auch mit dem Bau von Kirchen befaßt. Unter Herzog Peter von Curland wurde der Grundstein zu dieser Kirche am 1. Juni 1785 gelegt. Sie trug den Namen St. Johannes und Petrus. Am 1. Advent 1789 wurde sie eingeweiht. Ein Kelch mit der Hostie krönt den kuppelartigen Turm und Säulen flankieren den Eingang; sie tragen als Doppelsäulen Emporen und das ovale Gewölbe. Die Schloßkirche blieb 1945 erhalten. Die Orgel war zerstört.

Eine echte Odyssee ist die Geschichte der beiden jetzt 201 Jahre alten Glocken, die der Breslauer Glockengießermeister Johann Krieger im Jahr der französischen Revolution 1789 goß. Die beiden Bronzeglocken haben ein Gewicht von etwa 14, bzw. 28

Zentnern. Sie läuteten 127 Jahre in Groß Wartenberg, bis sie 1916 auf dem Hamburger Glockenplatz landeten, um zu Kartuschhülsen verarbeitet zu werden. Ihr Klang und ihr Alter sowie der auffallend reiche lateinische Text auf dem Glockenmantel bewahrte sie vor dem Einschmelzen. 1919 kehrten die beiden Glocken aus Hamburg nach Groß Wartenberg zurück, wo sie bis 1943 wiederum 24 Jahre zu Freud und Trauer läuteten. Bereits im Januar 1943 holte man sie erneut vom Turm herunter, und wieder landeten die beiden Glocken auf dem Hamburger „Glockenfriedhof“ am Freihafen, wo sie auch diesmal vor dem Einschmelzen bewahrt blieben.

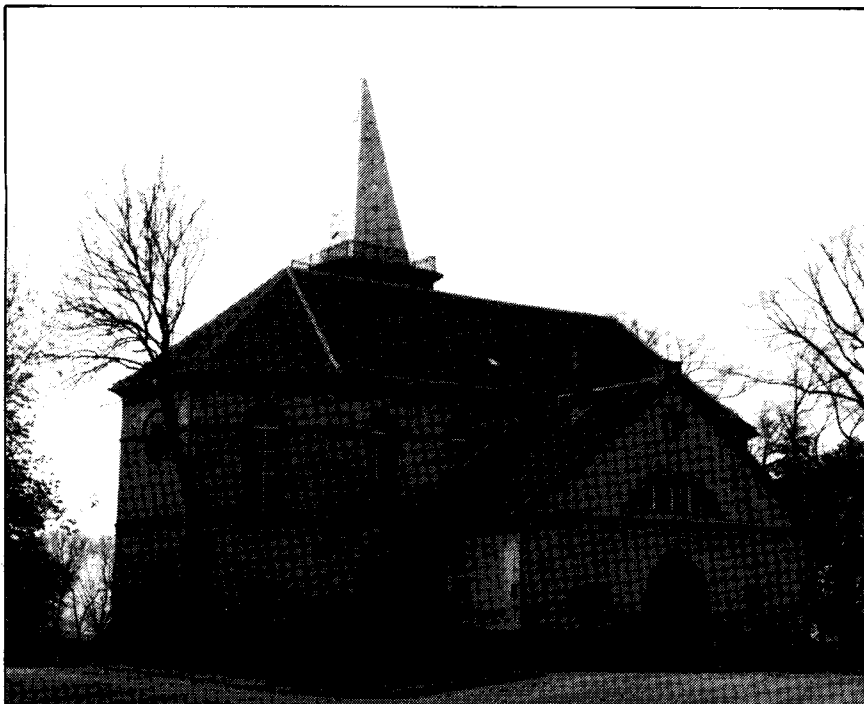
Im Jahre 1947 sind sie dann als Patenglocken in Preetz in Holstein bis zum heutigen Tage verblieben, wo auch der letzte Pastor von Groß Wartenberg, Propst Werner Seibt, bis zu seinem Ruhestand amtierte.

Am 22. Oktober 1989 nahmen an dem Gottesdienst aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums der Kirche in Groß Wartenberg, dem jetzigen Sycow, frühere Gemeindeglieder und auch westdeutsche Besucher teil. Der evangelische Bischof Narzyński aus Warschau und Senior Pospich aus Grünberg, sowie der für die Kirche jetzt zuständige Gemeindepfarrer Fober amtierten bei der offiziellen Einweihung der neuen Orgel und der renovierten Kirche. Der Einladung zu diesem Jubiläum war auch Prinz Ernst Johann Biron von Curland und sein Bruder Prinz Michael mit ihren Frauen gefolgt. Ebenso kamen die jetzigen evangelischen Geistlichen aus Breslau, Schweidnitz, Wal-



Ev. Schloßkirche Groß Wartenberg

denburg, Liegnitz, Kalisch, sowie zwei katholische Geistliche aus Groß Wartenberg. Auch der mit Pastor Fober befreundete Pfarrer Bultmann war aus Oldenburg gekommen, wie auch die Vertreter der Jülicher Kirchengemeinde und die Vertreter der schlesischen Johanniter, Eberhard von Spankeren und Frau, Ilsabe, geb. von Korn-Rudelsdorf. Die beiden letzteren hatten sich besonders um die Beschaffung von Geldmitteln für diese Kirche verdient gemacht. Die Groß Wartenberger Schloßkirche wird bis zur restlosen Instandsetzung noch vieler Spenden bedürfen.



Ev. Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde (Nordseite)

Aus einer im Mai 1988 erstmals im Groß Wartenberger Heimatblatt angekündigten Busreise entstand das Projekt B, die Wiederherstellung der bereits schwer geschädigten ev. Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde, dem heutigen Miedzybórz.

Der Bau dieser Kirche erfolgte in den Jahren 1836–1839, nach den überarbeiteten Plänen des Baumeisters Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), der ab 1815 in preußischen Diensten stand. Er galt als Meister des Berliner Klassizismus. In Berlin erbaute er die Neue Wache, das Alte Museum, Die Werdersche Kirche, die Potsdamer Nikolaikirche. Er war auch für die Neubauten der evangelischen Kirchen in Preußen zuständig.

Die von der jetzigen polnischen Stadtverwaltung durchgeführte Feier „350 Jahre Stadtrecht von Neumittelwalde“ im Jahre 1987 führte zu ersten Kontakten. Die Wege zu einer Zusammenkunft wurden geebnet und vorbereitet. Dies geschah unter Mithilfe von Dr. Krzysztof Zielnica vom Institut für Philosophie, Soziologie und Logik an der Universität Breslau, der sich als sehr versierter Dolmetscher zur Verfügung stellte und unter der Mithilfe des verständnisvollen jungen Pastors Andrej Fober, dem die Kirchen

von Groß Wartenberg, Neumittelwalde und Neurode unterstehen, bei einem Besuch der evangelischen Kirche in Neumittelwalde.

Die Besuchergruppe, darunter auch der letzte deutsche evangelische Pastor Wilfried Hilbrig, der impulsiv in der Kirche eine kurze Andacht hielt, sammelte am Ende dieser Andacht für die Wiederherstellung der Kirche. Diese Sammlung stellte den Grundstock für die finanzielle Hilfe der Neumittelwalder für ihre Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ dar.

Die Spendengelder wurden von Frau Helga Getz, Berlin, mustergültig verwaltet und auf Anforderung Pastor Fober übergeben, der inzwischen von seinem kirchlichen Vorgesetzten für diese Aufgabe bestätigt wurde. Die im Mai 1988 angeknüpften Verbindungen hielten an und wurden bei einer zweiten Busreise nach Groß Wartenberg weiter ausgebaut und gefestigt. Nachrichten aus Neumittelwalde berichten über die bisher erfolgten Arbeiten. Als dringendste Maßnahme wurde das große Kirchendach neu gedeckt, wobei auch das Gebälk des Daches weitgehend erneuert wurde. Der Turm der Kirche erhielt ein neues Kreuz und eine neue Bedachung, wofür die polnische Stadtverwaltung 1,5 Tonnen Blech zur Verfügung stellte. Die Mehrzahl der alten hohen Bäume, die die Kirche sehr eingeeengt hatten, wurde gefällt, sämtliche Fenster wurden neu verglast und die Rahmen gestrichen. Die Dachrinnen wurden sämtlich erneuert. Die Kirchentüren wurden wieder verschlußsicher gemacht. Zur Zeit sind die Elektriker an der Arbeit, um Beleuchtung und die elektrische Fußheizung zu erneuern, die erfreulicherweise in noch recht gutem Zustand ist. Zwei neue Kronleuchter müssen wiederbeschafft werden, der Kircheninnenraum sollte noch ausgebessert werden und einen neuen Anstrich erhalten. Die beschädigten Sitzbänke sollten weitgehend erneuert werden. Zuletzt will man die Orgel wieder zum Klingen bringen. Sie ist einer der größten der Kirchen im Kreis Groß Wartenberg und soll nach einer Untersuchung durch einen Fachmann verhältnismäßig gut zu reparieren sein. Dafür werden aber sicher noch größere Geldmittel notwendig sein. Inzwischen ist



Am Nordeingang der Kirche. In der Gruppe bei dem Regenschirm, rechts im Bild, sieht man zwei Kameras. In der hellen Anzugsjacke (mit Halbglatze) der Dolmetscher Dr. Kr. Orłowski Breslau, wohnhaft in Neumittelwalde. Rechts daneben der Interviewer des polnischen Fernsehens, weiter nach rechts K. H. Eisert, halbverdeckt Pastor Hilbrig, neben dem deutlich sichtbaren recht großen derzeitigen polnischen Bürgermeister der Stadt.

Foto: Ch. Hilbrig

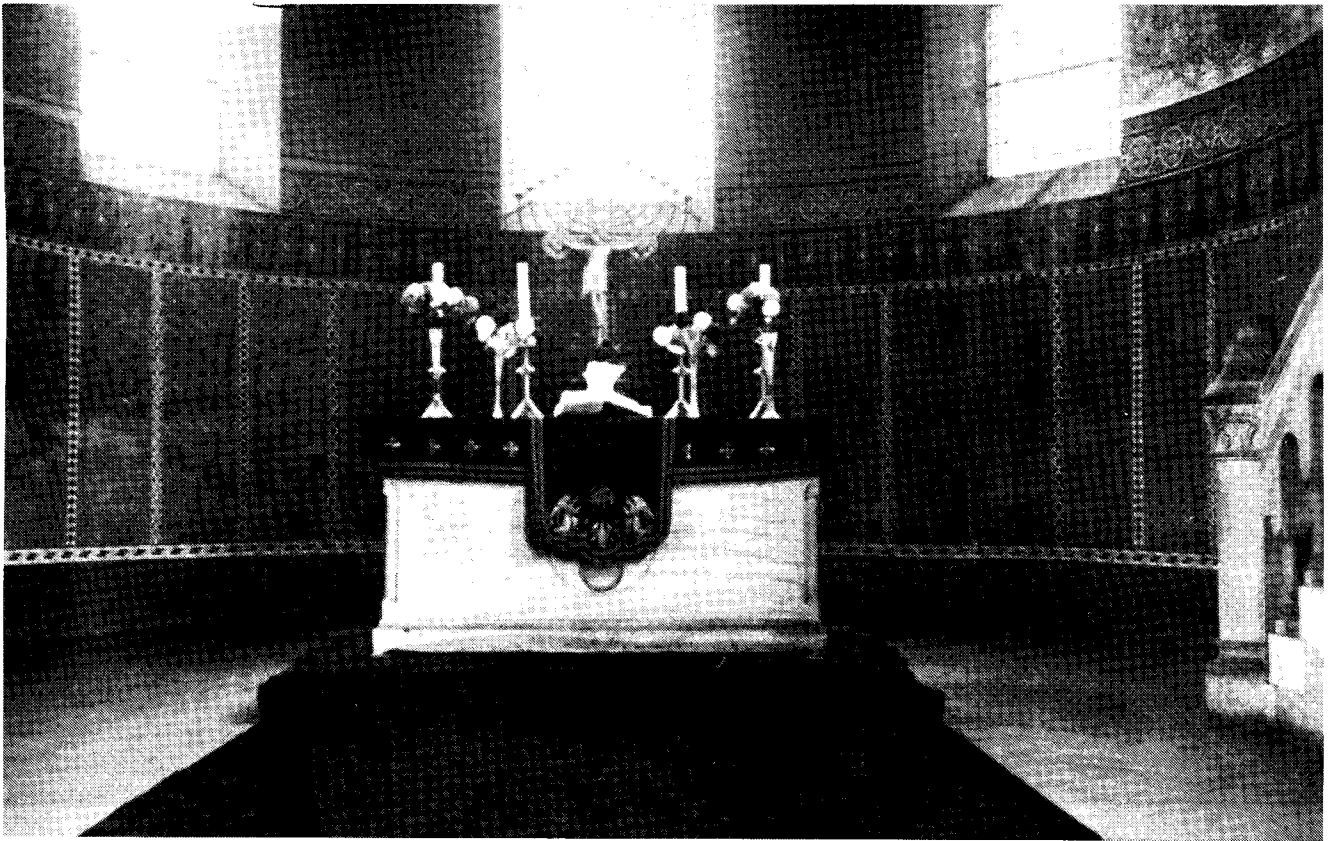
bereits eine gute Arbeit geleistet worden.

Bemerkenswert ist besonders, daß die bisher durchgeführten Arbeiten fast nur durch geleistete private Spenden der Neumittelwalder und der Freunde der Neumittelwalder Kirche, an deren Spitze Pastor Wilfried

Hilbrig, Karl-Heinz Eisert, Helga Getz, geb. Michalik, Ernst Reiss, Frieda Beeskow u. a. stehen, möglich wurden. Hervorzuheben ist auch das gute Verhältnis der beiden Volksgruppen, das sich in der Zeit der Zusammenarbeit am gleichen Werk herausgebildet hat.



Wir saßen alle an einem Tisch im „Kastellan“ in Neumittelwalde (Miedzybórz). Links stehend Pastor Hilbrig und rechts stehend, Pastor Fober bei ihren Ansprachen. (Eine Fotomontage aus der das gute Einvernehmen der beiden Seiten ersichtlich ist.)



Prinz-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Schreibersdorf bei Groß Wartenberg, erbaut 1903. Am 7. Oktober 1928 feierte man ein Dankfest zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen der Kirche.



Das Innere der nach dem 2. Weltkrieg völlig verwüsteten Schreibersdorfer Kirche. Dort rührte sich keine Hand, um dem Verfall der Kirche etwas entgegenzusetzen.

Notopfer Schlesien 1990



„Es geschieht zu wenig für Schlesien“, das ist sowohl Selbstkritik als auch eine ganz nüchterne Feststellung und berechtigte Klage. Obwohl es um unser Vaterland Deutschland heute besser bestellt ist als noch vor Jahresfrist, äußern sich gleichzeitig von den Medien gern verbreitete Stimmen, daß es doch endlich an der Zeit sein sollte, die Linie an Oder und Görlitzer Neiße zur endgültigen Grenze Deutschlands zu erklären. Wir müssen also mehr denn je für unser Schlesien zur Stelle sein, für unser Schlesien eintreten, uns zu Schlesien bekennen, Schlesien bewußt erhalten und bewußt machen, für unser Schlesien im wortwörtlichen Sinn werben. Es sind uns auch ganz neue Aufgaben gestellt. Unsere Landsleute, die als Aussiedler zu uns kommen, müssen erst einmal über Schlesien unterrichtet und für das Mittun in der Landsmannschaft Schlesien gewonnen werden. Unsere Landsleute in Mitteldeutschland (DDR) erwarten von uns Ansprache und Information. Unsere Landsleute daheim, vor allem in Oberschlesien, benötigen Lehrbücher der deutschen Sprache, Bücher für einrichtende Bibliotheken, Informationsmaterial. Auch all das kostet Geld.

• Helfen Sie bitte mit, daß mehr und besser aufgeklärt wird, daß streitbarer Position bezogen werden kann, daß alles nur erdenklich Mögliche für unser Schlesien getan wird. All das, was zu Recht verlangt wird, auch in die Tat umzusetzen, erfordert Geld und nochmals Geld. Darum dieser Aufruf zur Spende für das NOTOPFER SCHLESIEN 1990. Schlesien Glückauf!

Spendenkonto: Volksbank Bonn Kto.-Nr. 2005 170 012, BLZ 38 060 186

Selbstverständlich werden auf Wunsch Spendenquittungen für das Finanzamt ausgestellt.

Dr. Herbert Hupka

Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

— Nieder- und Oberschlesien —

Spenden für die ev. Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde

zahlen Sie bitte auf das Konto
Frau Helga Getz, Konto-Nr.
580930600, BLZ 10040000
Berliner Commerzbank AG

Sonderkonto ev. Kirche Neumittelwalde

Bücher für Deutsche in Schlesien

Mit diesem tollen Ergebnis sind wir in der Lage, die Grundschule in Kranstädt (Kreis Ratibor), Deutschkurse der deutschen Verbände in elf Orten sowie 28 Bibliotheken des ‚deutschen Freundschaftskreises‘ und der ‚Sozial-kulturellen Gesellschaft der Deutschen‘ auszustatten oder deren Einrichtung überhaupt erst zu ermöglichen.“ Der Paderborner Arnulf Hein, Vertreter der Ostdeutschen Menschenrechtsgesellschaft — AGMO e.V. in Ostwestfalen-Lippe, ist geradezu überwältigt von dem Ergebnis, das der Aufruf zur Spende deutschsprachiger Schulbücher in Zusammenarbeit mit dem WESTFALEN-BLATT erbracht hat.

Heimatfreund,

**„Dein Heimatblatt“ gehört in jede Familie,
werbe mit!**



Beim Schlesiertreffen im Jahre 1952 in Hannover. Rund 38 Jahre alt ist diese Aufnahme der Gruppe Neumittelwalder, die uns Landsmann Otto Neumann, Heimatring 40, 8630 Coburg, Tel. 09561/39946, einsandte.

Die Heimatgruppen berichten

Nürnberg

Wir wünschen unseren Freunden der Heimatgruppe für die kommende Urlaubszeit schöne und erholsame Tage. Im Juli gratulieren wir: Hmfrd. Karl Elias (Rudelsdf.-Gr.-Gahle) am 16. 7. zum 79.; Frau Irene Ignor (Fr. v. W. Ignor, Rudelsdf.) am 9. 7. zum 69.; Hmfrd. Joachim Koschollek (Festenberg) am 7. 7. zum 68.; Hmfrd. Werner Kolbe (Festenberg) am 18. 7. zum 67. und Frau Edith Greim geb. Matysik (Stradam) am 17. 7. zum 56. Geburtstag. Allen herzliche Glückwünsche und vor allen Dingen weiterhin beste Gesundheit. E.B.

Distelwitz. Wir Distelwitzer gratulieren Heimatfreund Erich Boloch am 14. 7. zum 54. Geburtstag. Wir wünschen ihm alles Gute und viel Gesundheit. E.B.

München

Bei der Annabergfeier am 20. 5. des Freicorps Oberland auf dem Weinberg-Schliersee nahmen einige Heimatfreunde unserer Gruppe teil. Einen Tag später erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied Frau Maria Göldner, früher Gellendorf, Kreis Trebnitz, am 20. 5. 90 im 86. Lebensjahr verstorben ist. Die Heimatgruppe wird ihr in Treue gedenken.

Am 10. 6. machten wir mit dem Reisebüro Klug unsere traditionelle Spargelfahrt. Die Abfahrt war pünktlich um 9 Uhr am Busbahnhof Arnulfstraße. Die Fahrt ging diesmal über Dachau, Aichach, Schrobenhausen nach Puch im Landkreis Pfaffenhofen, wo wir gegen 11 Uhr eintrafen. Anschließend nahmen wir unser bestelltes vorzügliches Spargelgericht ein. Bei nicht sehr schönem Wetter machten wir am Nachmittag von dort einen Ausflug zum Kloster Hohenwart. Um 15 Uhr fanden wir uns beim Dorfwirt in Puch zum Kaffeetrinken ein. Wie schon auf der Hinfahrt, sangen wir auch auf der Rückfahrt schlesische Heimatlieder; auch etliche Mundartgedichte wurden vorgetragen. Gegen 18 Uhr war unser schöner Tagesausflug beendet, der allen Teilnehmern sehr gut gefallen hat. Auch an den schlesischen Kulturtagen Mitte Juni in München nahmen wir teil.

Im August und September finden keine Treffen unserer Gruppe statt. Wir treffen uns erst wieder am 7. 10. 90 im Georg-von-Vollmar-Haus. Der Vorstand wünscht allen Mitgliedern und Heimatfreunden recht gesunde und erholsame Sommerferien.

Max Kotzerke

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag und wünscht alles Gute: Zum 63. Geb. am 19. 7. Walter Jänsch, früher Goschütz-Neudorf, jetzt Kuttnerstraße 16, 8000 München 45; zum 69. Geb. am 25. 7. Else Peschel, geb. Kotzerke, früher Muschlitz, jetzt Parlerstr. 17, 8000 München 45; zum 64. Geb. am 29. 7. Margarete Sperner, geb. Scholich, früher Goschütz, jetzt 8890 Aichach, Werderstr. 7; zum 55. Geb. am 31. 7. Johanna Mory, früher Groß Wartenberg, jetzt Drygalski-Allee 121, 8000 München 71; zum 60. Geb. am 3. 8. Wolf-

gang Blümel, früher Rudelsdorf, jetzt Tegernseer Landstr. 155, 8000 München 90.

Oels

Zum 65. Geb. am 23. 7. Ruth Cerny, geb. Klose, früher Oels, jetzt Krippfeldstr. 8, 8034 Germering.

Trebnitz

Zum 69. Geb. am 15. 8. Martin Walker, früher Trebnitz, jetzt Rablstr. 25, 8000 München 80.

Berlin

Am 9. 6. 1990 trafen wir uns zu unserem heimatlichen Treffen in dem neuen Lokal „Am Kamin“ in Mariendorf. Unser Vorsitzender Heinrich Dornig begrüßte uns auf das herzlichste. Er teilte uns mit, daß unsere beiden Kreistreffen Oels in Hechingen und Groß Wartenberg in Rinteln gleichzeitig am 8. und 9. September stattfinden. Wir freuen uns schon darauf, da wir dort wieder viele Heimatfreundinnen und Heimatfreunde wiedersehen werden.

Von der Landsmannschaft Schlesien/Berlin wurde eine Fahrt in die alte Heimat organisiert. Sie führte nach Breslau. Dort hielt man sich mehrere Tage auf. Jeder nutzte diese Tage individuell um seinen alten Heimatort mit der Taxe zu besuchen. Es wurde dann die Fahrt über Schweidnitz zum Riesengebirge fortgesetzt. Danach ging es nach Berlin zurück. Aus unserer Heimatgruppe nahmen die Heimatfreundin Hildegard Zeuke aus Radine/Rudelsdorf und ihre Schwester und Schwager an der Reise teil. Sie berichteten plastisch über ihre Erlebnisse und Eindrücke. Zum Abschluß sangen wir begeistert das Schlesierlied „Kehr ich einst in meine Heimat wieder“. Danach las uns unser Heimatfreund Fritz Grandke Heimatgedichte vor.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern im Monat August und September und wünschen ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit:

Zum 76. Geb. am 9. 8. Walter Kerschke; zum 66. Geb. am 30. 8. Hildegard Zeuke geb. Rademacher, Vorstandsmitglied; zum 70. Geb. am 20. 9. Martha Probosc geb. Mechau.

Unser nächstes Heimattreffen vor unserem Urlaub findet am 14. Juli 90 um 15.00 Uhr in der Gaststätte „Am Kamin“ in Mariendorf statt. Zu erreichen mit der U-Bahn Alt-Mariendorf-Friedensstraße. Nach dem Urlaub treffen wir uns am 13. Oktober im gleichen Lokal um 15.00 Uhr.

Herta Seidel-Freyer

Düsseldorf

Wir wünschen allen einen schönen Urlaub bis zum Wiedersehen beim Kreistreffen in Rinteln an der Weser. Bitte kommt alle mit, denn Rinteln ist eine Reise wert. Die Abfahrt unseres Busses ist am Samstag, 9. September, um 8.00 Uhr. Anmeldung bei: Karl Heinz Neumann, Roderbirkenerstr. 24, 4000 Düsseldorf 13; Anzahlung pro Person DM 20,-.

Zum Geburtstag gratulieren wir recht herzlich:

1. 7. Margot Guralzik aus Klein-Gahle zum 58. Geb.; 6. 7. Gustav Günther aus Suschen zum 73. Geb.; 8. 7. Lore Langner aus Trebnitz zum 61. Geb.; 6. 7. Frieda Schneider aus Festenberg zum 76. Geb.; 12. 7. Erich

Mildner aus Kunzendorf zum 69. Geb.; 21. 7. Ruth Zeiske aus Ober-Stradam zum 74. Geb.; 21. 7. Kurt Schömann aus Festenberg zum 72. Geb.; 21. 7. Else Schehr aus Düsseldorf zum 77. Geb.; 27. 7. Horst Süß aus Allenstein zum 77. Geb.; 25. 7. Alma Müller zum 69. Geb.; 25. 7. Bernhard Malig aus Grenzhammer zum 61. Geb.; 30. 7. Heimatgruppenleiter Karl Heinz Neumann zum 65. Geb., aus Festenberg.

Die Heimatgruppe trauert um zwei Landsleute, die für immer von uns gegangen sind: Kurt Reinhold aus Groß Wartenberg und Heinrich Zeiske aus Ober-Stradam. Wir werden ihnen ein ehrenvolles Gedenken bewahren. Heinrich Zeiske war viele Jahre im Vorstand der Heimatgruppe; er hat gut zum Wohle der Heimatgruppe gearbeitet, dies würdigte K. Heinz Neumann in seiner Gedenkrede bei der Beerdigung.

K. Heinz Neumann
Roderbirkenerstr. 24
4000 Düsseldorf 13

Spenden gingen ein

Für die Weiterführung der Weihnachts-päckchenaktion spendete ein bekannter Groß Wartenberger 1.000,- DM.

Günther Buchwald, 2418 Ratzeburg, Mühlenweg 19; Spendenkonto Nr. 421162, BLZ 23052750.

Wie aus dem Programm unseres Kreistreffens ersichtlich, sollen am Sonnabend, 8. September, ab 15 Uhr in Klubheim gegenüber dem Zelt, Dias und Filme von der Reise nach Groß Wartenberg im vorigen Jahr gezeigt werden. Es wird ein Videofilm vom Besuch in Neumittelwalde und den Wiederaufbauarbeiten an der Kirche gezeigt. Wir suchen nun noch Bildmaterial von den damaligen Mitfahrern und von der Feier in der Groß Wartenberger Kirche. Heimatfreunde, die von diesem Ereignis etwas zeigen wollen, sei es Film oder Dias, bitten wir dieses bitte Herrn Herbert Pietzonka, Mastholter Straße 54, 4835 Rietburg/Westf., mitzuteilen. Unter Umständen wäre Herr Pietzonka auch bereit, zur Verfügung gestellte Dias mit seinem Gerät vorzuführen. Wilhelm von Korn

Liebe Leser,

bitte vermerken Sie auf Dauerauftrag Überweisung oder Zahlkarte folgende Angaben, wenn Sie die Bezugsgebühr für Ihr Heimatblatt bezahlen:

- Name und Anschrift des Abonnenten
 - Kundennummer
 - Name des Heimatblatts
- Herzlichen Dank!

Ihr Helmut Preußler Verlag

Postvertriebsstück **J 9656 E**
 Gebühr bezahlt
 Verlag Helmut Preußler
 Rothenburger Str. 25
 D-8500 Nürnberg 70

Auch – 1990 – wieder „Reisen in den Osten“ Für Sie problemlos – preiswert – bequem

Unsere Zielorte:

Breslau – Waldenburg – Langenbielau – Krümmhübel

Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst: **Ernst Busche**, Sackstr. 5, 3056 Rehbürg-Loccum 4, OT Münchenhagen, Telefon 05037/3563.

– NEUAUFLAGE –

Vierzig Jahre danach

Tagebuchaufzeichnungen von Inge Wörner/Waetzmann aus dem Schicksalsjahr 1945 – von Groß Wartenberg über Prag/Pilsen nach Bayern. Persönliche Erinnerungen und Schicksale im Erstlingswerk der Autorin. Wir alle haben es ähnlich erlebt.

192 Seiten, DM 19,80.

Helmut Preußler Verlag,
8500 Nürnberg 70, Rothenburger Straße 25

Groß Wartenberg Stadt und Kreis

von Karl-Heinz Eisert

Die Neuauflage des vergriffenen Standardwerkes von Karl-Heinz Eisert, „Groß Wartenberg Stadt und Land“ ist eine wichtige Dokumentation, ausgestattet mit vielen Illustrationen.

Das Buch mit 348 Seiten, versehen mit einem Geleitwort von Heinrich Windelen, ist zum Preis von DM 42,70 zu beziehen beim Helmut Preußler Verlag, Rothenburger Str. 25, 8500 Nürnberg 70, Tel. 0911/262323.



*Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid,
den Anfang und das Ende!*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Zeiske

*11. 3. 1916 · +28. 5. 1990

In stiller Trauer:

Ruth Zeiske, geb. Günzel
Dr. Wilfried und Gabriele Zeiske
mit Kathrin
Günter und Elke Zeiske
mit Jörg und Anja
und alle Verwandten

4000 Düsseldorf 1, Hersel, Schiefbahn,
Richardstraße 54
(früher Ober-Stradam)

Quartierwünsche für die Übernachtung in Rinteln

Abs.:

.....
(Vorname, Name)

.....
(Straße, Hausnummer)

.....
(Postleitzahl, Wohnort)

An die
 Stadt Rinteln (Unterschrift)
 Schul-, Sport- und Kulturamt
 Klosterstraße 19
 3260 Rinteln

Betr.: 18. Heimattreffen
 des Kreises Groß Wartenberg

An dem am 8. und 9. September 1990 in Rinteln/
 Weser stattfindenden 18. Heimattreffen des Kreises
 Groß Wartenberg nehme ich mit Personen
 teil.

Ich reise an mit PKW – Bahn – Omnibus.

Quartier wird benötigt für Personen
 vom bis (..... Nächte),